Nr. 215 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 19. September 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Antwort der polnischen Regierung

Der Sejm will keine praktische Zusammenarbeit mit der Regierung

Warschau. Ueber die Haltung der Regierung gegenüber den Sejmparteien, sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Nach wie vor sind die Linksparteien der Meinung, daß eine außerordentliche Sejmsession einberufen werden muß, wozu man dem Staatspräsidenten die Forderung unterbreiten will. Es besteht die Absicht sofort nach Sejmzusammentritt ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung einzureichen. Wie es heißt, will sich Pilsudski ganz von der Politik zurückziehen und nur die Generalinspektion der Armee behalten, während als Kriegsminister wieder einmal General Sosnkowski genannt wird. Das waren die Gerüchte, die politische Kreise im Laufe des Dienstags beschäftigten.

Am Nachmittag konferierte Marschall Pilsudski mit dem Ministerpräsidenten Switalski und als Ergebnis veröffentlicht die Regierung ein längeres Kommunique, in welchem festgestellt wird, daß die Regierung die Absicht hatte, den Klubvertretern des Sejms Vorschläge betreffend der Budgetgestaltung zu unterbreiten. Vielfach wird bei der Budgetberatung das politische Moment hereingezogen, wodurch die Arbeiten der Budgetkommission auf ein anderes Gebiet gezogen werden. Die Regierung beabsichtigte die Klubvertreter auch über die Lage der Staatsfinanzen zu informieren und eine Basis zu schaffen, damit die kommenden Budgetarbeiten rascher vor sich gehen. Weiter wird festgestellt, daß die Klubs die Anregung der Regierung falsch verstanden haben und nach der Erklärung der Parteien eine Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm nicht möglich sei.

Eine Entscheidung ist mit dieser Regierungserklärung nicht gefallen, nur die Absicht der Regierungskonferenz. Welche Schritte nun die Regierung unternehmen wird, ist nicht zu ermitteln, aber es hat wenig Anschein, daß das jetzt gespannte Verhältnis zu einer Regierungskrise führen wird.

Amerika zu Macdonalds Flottenerklärung

Ueberraschung im Sachverständigenausschuß — Weiterer Flottenbau nicht ausgeschlossen?

London. Washingtoner Berichten zufolge werden die Erklärungen Macdonalds vor der englischen Presse in amtlichen amerikanischen Kreisen zur Zeit einer genauen Prüfung unterzogen. Die Gesamttonnage von 315 000 Tonnen für Amerika, die von Ministerpräsident Macdonald erwähnt wurde, hat große Ueberraschung bei den Sachverständigenbeobachtern in Washington hervorgerufen, da man bisher dort nur mit 305 000 Tonnen als Höchsttonnage für die Kreuzer rechnete. Die 305 000 Tonnen hätten gerade das vom Kongreß bereits gebilligte Bauprogramm nicht umfaßt. Die neue Zahl ließe also darüber hinaus noch weitere Bauten zu. Man war der Auffassung, daß Präsident Hoovers Ziel eine Verminderung der englischen und amerikanischen Flottenstärken war und zwar in einem Umfang, der eine teilweise Aufhebung des bereits bewilligten Bauprogramms zugelassen hätte. Im übrigen verlautet, daß die gleichzeitig mit der Macdonalderklärung eingetroffenen Nachrichten über den Widerstand Frankreichs und Italiens den großen Optimismus etwas gedämpft haben. Amtliche Kreise weisen dabei jedoch darauf hin, daß die abweichende Ansicht Frankreichs und Italiens bezüglich der Stärkeverhältnisse ihrer Flotten bereits bei den Verhandlungen in Betracht gezogen worden seien.

Rußlands Antwort an China

Ablehnung der Vorschläge der Nankingregierung — Weitere Verhandlungen gegenstandslos — Aber kein Krieg

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Moskau wurde der deutschen Botschaft am Dienstag die Antwort der Sowjetregierung auf die Erklärung der Nankingregierung vom 9. September sowie auf den weiteren Vorschlag der Nankingregierung vom 13. September betreffs der Ernennung nur eines Vizedirektors an der Ostchinesischen Bahn zur Weiterleitung an die chinesische Regierung übergeben. Zum Schluß der Note heißt es: Indem die Nankingregierung die Grundbedingungen der Unterzeichnung der Deklaration und der Führung von Verhandlungen abgelehnt hat, ist die Frage eines Verhandlungsortes gegenstandslos geworden und die Verantwortung für die weitere Entwickelung des Konfliktes fällt voll und ganz der Nankingregierung zu.

Die Abschaffung der Exterritorialität in China

Eine Note an die Mächte.

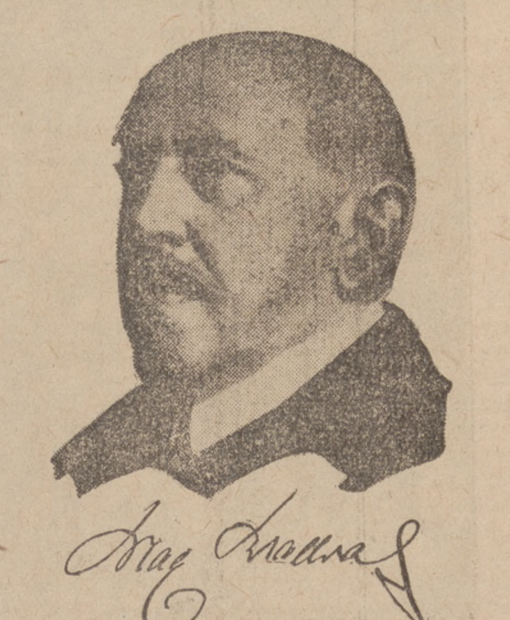
Peking. Am Montag hat der chinesische Außenminister Dr. Wang an Frankreich, England, Amerika und Japan eine Note übermittelt, in der die chinesische Regierung unverzügliche Abschaffung der Exterritorialität der Ausländer in China verlangt. Die chinesische Regierung schlägt vor, sofort die Verhandlungen mit diesen Mächten einzuleiten und erwartet, daß sie bis zum 11. November d. Js. beendet werden können, da bekanntlich die chinesische Regierung beschlossen hat, die Vorrechte der Ausländer in China vom 1. Januar 1930 ab abzuschaffen.

Weiter teilte der chinesische Außenminister mit, daß die chinesische Regierung ein neues Strafgesetzbuch schaffen werde, das das schweizerische Recht zum Vorbild haben wird. Zur Umgestaltung des chinesischen Strafrechtes werden auch ausländische Sachverständige zugezogen werden.

Respekt vor der Republik?

Berlin. Die „Vossische Zeitung" meldet, Reichswehrminister Groener hat auf Grund des Paragraph 36 des Wehrgesetzes, der den Angehörigen der Reichswehr und der Reichsmarine die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen oder Verbänden verbietet, die deutsche Adelsgenossenschaft für politisch erklärt. Diese Verfügung des Reichswehrministers bedeutet also für sämtliche Offiziere der Reichswehr und Reichsmarine den Befehl, aus der Adelsgenossenschaft, sofern sie Mitglieder derselben sind, sofort auszuscheiden.

Das Blatt hält es für nicht ausgeschlossen, daß von seiten der Reichsregierung bezw. vom Auswärtigen Amt erklärt wird, daß die Zugehörigkeit zur Adelsgenossenschaft mit der amtlichen Stellung und den besonderen Pflichten der Angehörigen des Auswärtigen Amtes nicht vereinbar sei.



Max Wallraf

einer der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, kann am 18. September seinen 70. Geburtstag feiern. Er war von 1907 bis 1917 Oberbürgermeister von Köln, dann Staatssekretär des Innern und Staatsminister und gehört seit 1924 dem Reichstage an,

Sozialistische Europa-Politik!

Von Gerhart Seger-Dessau.

Die diesjährige Völkerbundstagung begegnet einem größeren Interesse als die vorausgegangenen Tagungen, weil nicht nur die üblichen schwungvollen Reden der führenden Staatsmänner gehalten werden, sondern weil zum ersten Male im Rahmen des Völkerbundes selbst eine regionale Gliederung nach Kontinenten vorgeschlagen wurde; die Vereinigten Staaten von Europa. Für die Sozialdemokratie ist diese Frage von programmatischer Bedeutung, denn sie hat unter die außenpolitischen Forderungen des Heidelberger Programms die nach den Vereinigten Staaten von Europa ausdrücklich aufgenommen. Umsomehr wäre zu wünschen, daß bei diesen ganzen Plänen ein stärkeres Hervortreten einer besonderen sozialistischen Politik zu spüren wäre. Macdonald hat diesmal seine Rede mit dem Hinweis darauf begonnen, daß er vor fünf Jahren zum ersten Male, als englischer Ministerpräsident, im Völkerbunde aufgetreten sei. Das Jahr 1924 hat aber zugleich den ersten Versuch erlebt, im Rahmen des Völkerbundes eine spezifisch sozialistische Politik einzuleiten. Damals war eine so große Zahl sozialistischer Delegierter in Genf: für Belgien Vandervelde, für Schweden Branting, für Dänemark Stauning, für England Macdonald, für Frankreich Paul Boncour und eine weitere Zahl von Sozialisten befand sich unter den parlamentarischen Mitgliedern der verschiedenen Delegationen. Damals wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, die anwesenden sozialistischen Delegierten zusammenzufassen, wenn auch nicht gleich zu einer sozialistischen Fraktion, so doch wenigstens in eine ständige Fühlungnahme miteinander zu bringen. Leider ist es bei einem einmaligen Versuch eines Zusammentreffens geblieben. Hier eröffnet sich aber der Weg, um zu einer sozialistischen Politik im Rahmen des Völkerbundes zu gelangen, und um die Initiative zu einem so unerhörten Fortschritt, wie es die europäische Annäherung der Staaten wäre, nicht bürgerlichen Politikern zu überlassen, die zweifellos nicht immer aus einer grundsätzlich fortschrittlichen Gesinnung heraus den Gedanken aufgreifen. Bei Briand z. B. wird neben seiner wohl vorhandenen persönlichen Bereitschaft, die Verständigungspolitik zu fördern, doch ein wenig der Gedanke mitgesprochen haben, eine antienglische Politik zu machen, so daß Stresemann, der es weder mit England noch mit Amerika verderben möchte, es für nötig hielt, in seiner Rede ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Vereinigung der europäischen Staaten zu einem kontinentalen Bund keine aggressive Tendenz gegen andere kontinentale Reiche (England und Amerika) haben dürfe. Wenn also nicht von vornherein der europäische Zusammenschluß wieder in den Dienst einer neuen kontinentalen imperialistischen Politik gestellt werden soll, dann ist unbedingt eine stärkere sozialistische Initiative erforderlich, sich der Führung schon in der Propaganda des Gedankens zu bemächtigen.

Der erste praktische Schritt dazu wäre ein sozialistischer europäischer Kongreß, der vor aller Welt beweisen müßte, daß in den europäischen Ländern die stärkste Bereitschaft zur Annäherung bei den sozialistischen Bevölkerungsteilen liegt. Zweifellos wären dabei eine Reihe von Widerständen auch in der Arbeiterbewegung zu überwinden, denn durch die Beteiligung an den Regierungen und durch die Nachwirkungen der Kriegspolitik ist doch immer noch ein nationaler Einschlag in der Landespolitik verschiedener sozialistischer Parteien zu spüren. Die ließe sich aber überwinden, wenn mit dem festen Willen, die Führung in Europa zu erobern, die europäischen sozialistischen Parteien zu einem solchen Kongreß zusammentreten. Die schwierigste Frage, neben den wirtschaftlichen Plänen reaktionärer Mächte, die an der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Zollpolitik interessiert sind, ist zweifellos die Souveränität der Staaten. Die Vereinigten Staaten von Europa sind ohne Einschränkung der Souveränität der einzelnen nationalen Staaten nicht denkbar. So wenig wie das Deutsche Reich ohne wesentliche Einschränkung der Souveränität der einzelnen Länder zu einem wirklichen Bundesstaat werden konnte, so wenig würde es in Europa möglich sein, ein kontinentales Wirtschaftssystem, kontinentale Finanz- und Verkehrsverhältnisse aufzubauen, ohne gleichzeitig die Selbstherrlichkeit der einzelnen Staaten abzubauen. Hier liegt aber die größte Schwierigkeit, wie ja schon die bisherige Völkerbundspolitik besonders auf den in der großen Oeffentlichkeit weniger beachteten Gebieten der wirtschaftlichen Angleichung lehrt: da haben sich die größten Widerstände gezeigt. Zweifellos würden diese Schwierigkeiten in Europa etwas geringer sein, als sie es vorläufig bei einer

internationalen, die ganze Erde umspannenden Regelung im Völkerbunde sind, aber es ist trotzdem nicht anzunehmen, daß der in der öffentlichen Meinung der meisten Länder sehr sympathisch aufgenommene Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa so rasch verwirklicht wird. Wenn aber eine ziemlich lange Zeit der Entwicklung in dieser Frage vor uns liegt, wenn wir mit sehr sorgfältigen und sehr umfangreichen Vorarbeiten zunächst auf wirtschaftlichem Gebiete zu rechnen haben, so ist umsomehr die sozialistische Initiative erforderlich. Es muß schon bei den ersten Grundlagen eines europäischen kontinentalen Reiches streng vermieden werden, imperialistische Gedankengänge mit einfließen zu lassen, und es muß ferner sehr entschieden verhindert werden, daß die in Europa bestehenden Faschismen (Italien, Spanien, Jugoslawien und Litauen) irgendeine ausschlaggebende Rolle spielen. Die Vereinigten Staaten von Europa können nur dann zu einem Fortschritt in unserm Staatenleben führen, wenn sie auf der Grundlage der modernen Demokratie aufgebaut sind, und wenn sie durch die ganze Art ihrer Entstehung jeden Verdacht einer neuen gewaltpolitischen Macht vermeiden. Da sich die Sozialdemokratie der einzelnen Länder und die Sozialistische Arbeiter-Internationale insgesamt mit Recht als die entschiedendsten Vorkämpfer und Verteidiger der Demokratie betrachten, so wäre es geradezu eine Pflichtversäumnis, wenn sich die sozialistische Bewegung nicht von vornherein schon der Propaganda der Vereinigten Staaten von Europa, von ihrer Verwirklichung ganz zu schweigen, bemächtigen wollte.

Die Tatsache, daß der französische Ministerpräsident den Gedanken der Vereinigten Staaten von Europa gerade von der Tribüne des Völkerbundes herab vertreten hat, soll doch wohl anzeigen, daß man durch den Zusammenschluß der Kontinente nicht etwa die erdumspannende Organisation des Völkerbundes zerschlagen, sondern sie lediglich neu gliedern will. Das ist nicht nur im Interesse des weiteren Ausbaus des Völkerbundes begrüßenswert, sondern es erleichtert auch die Beteiligung der Sozialdemokratie. Jedes Jahr treffen in Genf eine große Zahl von Sozialisten zusammen, deren Auftreten durch ihre amtliche Eigenschaft zweifellos für die Weltmeinung eine größere politische Bedeutung erhält. Die fraktionsmäßige Zusammenfassung der sozialistischen Völkerbundsdelegierten würde daher dementsprechend auch von größerer Bedeutung sein als eine freie Zusammenkunft europäischer Sozialisten. Genf wäre der gegebene Ort und die Völkerbundstagung im September der gegebene Zeitpunkt, um eine demonstrative europäische sozialistische Tagung abzuhalten. In Genf sind im September die Vertreter der großen Weltpresse anwesend, und es gibt auf der ganzen Erde kaum ein Ort und kaum einen Zeitpunkt, an dem ein größeres Echo irgendeiner Veranstaltung für die öffentliche Meinung der Welt zu finden wäre. Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sollte daher dafür sorgen, daß eine entsprechende sozialistische Veranstaltung im nächsten Jahre in Genf getroffen wird, damit die sozialistische Initiative in der Frage des Zusammenschlusses Europas zu spüren ist.

Reichstreue der Saar-Bergarbeiter

„Die Saargruben müssen wieder in deutschen Staatsbesitz!"

Essen. **Der Alte Bergarbeiterverband nimmt zur Saarfrage in einer Erklärung Stellung, in der es heißt, die Saararbeiterschaft habe unter dem französischen Regime die Lasten seit zehn Jahren am drückendsten empfunden. In politischer Hinsicht gebe es nur eine Auffassung: Zurück unter die deutsche Staatshoheit und deutsche Gesetzgebung! Aber auch wirtschaftlich könne nur die Rückgliederung an das Reich in Frage kommen. Die Handelsbeziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich müßten durch Abkommen von Staat zu Staat geregelt werden. Den Vorschlag französischer Interessenten, die Saargruben einem internationalen Konzern zu übertragen, lehnt der Alte Bergarbeiterverband ab und sieht die einzige und zweckmäßigste Regelung nur darin, die Saargruben wieder in deutschen Staatsbesitz zu überführen.**

Die Bombenattentäter

Gerichtliche Voruntersuchung gegen alle 28 Angeschuldigte beantragt.

Berlin. Wie der amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Generalstaatsanwalt bei dem Landgericht 1 in Berlin nach Prüfung des Ergebnisses der polizeilichen Ermittelungen nunmehr gegen sämtliche Personen, die wegen der in Berlin und auswärts verübten Sprengstoffanschläge festgenommen sind, bei dem Untersuchungsrichter des Landgerichts 1 in Berlin die gerichtliche Voruntersuchung beantragt. Es handelt sich um 28 Angeschuldigte, u. a. Timm und die vier anderen seines Kreises, Ernst von Salomon, Plaß, gegen die bereits durch den Vernehmungsrichter in Berlin Haftbefehl erlassen war, ferner Nickel, Bruno von Salomon, Weschke, Heim, Bohm und Hankens. Die Staatsanwaltschaft legt sämtlichen Angeschuldigten zur Last, sich zur fortgesetzten Begehung von Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz verbunden zu haben, einzelnen auch Sprengstoffe sich zu verbrecherischen Zwecken verschafft zu haben. Gleichzeitig hat die Staatsanwaltschaft beantragt, die bereits bestehenden richterlichen Haftbefehle zu erlassen. Der wegen Ueberlastung der übrigen Untersuchungsrichter bei dem Landgericht 1 Berlin vom Kammergerichtspräsidenten mit Genehmigung des Justizministers noch zum Untersuchungsrichter bestellende Landgerichtsdirektor Masur, hat die Bearbeitung der Sache übernommen.

Japans Bedingungen für die Flotten-Abrüstung

Tokio. Der japanische Marineminister hat am Dienstag Japans Bereitwilligkeit mit England und den Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten ausgesprochen und zwar unter folgenden Bedingungen:

1. Japan stellt den Bau von großen Kriegsschiffen bis zum Jahre 1936 ein.

2. Japan verhandelt mit England und den Vereinigten Staaten über die Aenderung des Baues von Kreuzern erster Klasse.

3. Japan vermindert den Bestand an Zerstörern von 170 000 auf 105 000 Tonnen, wenn die Vereinigten Staaten und England sich bereiterklären, ihren Zerstörerbestand bis auf 150 000 Tonnen herabzusetzen.

4. Japan lehnt die Abschaffung der U-Boote ab, da sie für Japan zum Schutz seiner Küsten besonders wichtig sind.

Diese Erklärung des japanischen Marineministers hat in japanischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt.

Ein christlicher Vorstoß gegen Albert Thomas

Erregter Zwischenfall im Haushaltsausschuß der Völkerbundversammlung

Genf. Im Haushaltsausschuß der Völkerbundsversammlung ist es am Dienstag zu einem erregten Zwischenfall gekommen. Der Präsident des norwegischen Storthing Hambro, der sich auf den Völkerbundsversammlungen stets durch scharfe Kritik an den Einrichtungen des Völkerbundes auszeichnet, griff in einer scharfen und persönlich gehaltenen Rede den Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas an, dem er eine parteipolitische Tätigkeit außerhalb seines Aufgabenkreises vorwarf. Thomas habe am 1. Juli auf einem Bankett der französischen sozialistischen Partei in einer Rede gefordert, daß die sozialistische Partei den maßgebenden Einfluß in Frankreich und der ganzen Welt erringe und sich auch den maßgebenden Einfluß in Genf beim Völkerbund und beim internationalen Arbeitsamt sichern sollte. Hambro erklärte, eine derartige parteipolitische Propaganda sei für einen internationalen Beamten nicht zulässig. Weiter warf er Thomas vor, daß er einem englischen Beamten des internationalen Arbeitsamtes, Sanders, erlaubt habe, bei den englischen Wahlen zu kandidieren und sich sogar zum Abgeordneten für das englische Parlament wählen zu lassen. Derartige Vorkommnisse seien unter keinen Umständen zulässig. Die Beamten des Völkerbundes und des internationalen Arbeitsamtes müssen sich entscheiden, entweder unpolitische internationale Beamte zu sein, oder nicht mehr Beamte zu sein.

Der Direktor des internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, der diesen Ausführungen mit Zeichen sichtlicher Erregung lauschte, erhob sich sofort zu einer Entgegnung. Er gab zunächst offen zu, daß er auf dem Bankett der sozialistischen Partei, die ihm vorgeworfene Erklärung abgegeben habe, entschuldigte sich jedoch mit dem Hinweis, er habe den Wunsch auf Einflußnahme der sozialistischen Partei auf die Genfer Einrichtungen in einer volkstümlichen allgemeinen Formulierung ausgesprochen. Er nehme an dem aktiven politischen Leben Frankreichs nicht teil. Wenn er auf Festessen Reden halte, so tue er das nur, um für das ihm unterstellte Institut Propaganda zu treiben. Er sei bereit selbst zum Papst oder zum Teufel zu gehen, wenn es sich um Propaganda für das internationale Arbeitsamt handele. Er sei zwei Jahre nach seiner Ernennung zum Direktor des internationalen Arbeitsamts sozialistischer Abgeordneter im französischen Parlament geblieben und niemand habe ihm das verboten. Der Verwaltungsrat habe bisher den Beamten des internationalen Arbeitsamtes keineswegs eine politische Tätigkeit verboten.

Der Zwischenfall war damit noch keineswegs erledigt. Der Präsident des norwegischen Storthing, Hambro, erhob sich von neuem und erklärte, Thomas sei wohl klug genug, um zwischen einer parteipolitischen und einer Propaganda für das internationale Arbeitsamt zu unterscheiden. Er begrüßte es durchaus, daß Thomas bereit sei, zum Teufel und Papst zu gehen, um für sein Institut Propaganda zu machen. Er müsse ihn jedoch davor warnen auf einem Festessen auf die Gesundheit des Teufels zu trinken, der Papst würde sich dann kaum bereit finden, ihn zu empfangen. Diese Ausführungen erregten große Heiterkeit.

Völkerbundpakt und Kelloggpakt

Der englische Antrag vor dem Juristischen Ausschuß

Genf. Der juristische Ausschuß des Völkerbundes behandelte am Dienstag den Antrag der englischen Regierung, den Völkerbundspakt in Uebereinstimmung mit dem Kelloggpakt zu bringen. Sie Cecil Hurst wies zur Begründung darauf hin, daß der Kelloggpakt über den Völkerbundspakt weit hinausgehe. Die Lücke im Pakt, die den Krieg offen lasse, müsse geschlossen werden. Die Bestimmungen des Artikels 12, wonach die Mitgliedsstaaten das Recht hätten, nach einer dreimonatigen Frist, von dem Tage an gerechnet, an dem der Rat zur Beilegung des Streitfalls zusammengetreten war, zum Kriege zu schreiten, müßten aufgehoben und dafür die Bestimmung gesetzt werden, daß die Mitgliedsstaaten in keinem Fall das Recht hätten, den Krieg zu erklären. Ebenso soll nach den englischen Vorschlägen die Lücke des Artikels 15, Absatz 7, in der Weise geschlossen werden, daß die Mächte zwar das Recht hätten, alle Zwangsmaßnahmen und Druckmittel in einem Streitfall zu ergreifen, ohne jedoch kriegerische Maßnahmen ergreifen zu dürfen. Sir Cecil Hurst wies darauf hin, daß dieser Antrag sich in engen Grenzen halte und ohne weitere Ausschußverhandlungen noch in diesem Jahr von der Vollversammlung angenommen werden könnte.

Der Antrag der englischen Regierung löste eine lange Aussprache aus. Der holländische Jurist Limburg äußerte schwere Bedenken. Der englische Vorschlag sei so bedeutungsvoll, daß eine sofortige Annahme ihm nicht möglich erscheine. Es bestehe die Gefahr, daß der Vorschlag zwar von der Vollversammlung angenommen, später aber von den Mächten nicht ratifiziert würde, da das System der Sanktionen dadurch erweitert und die Verpflichtungen der Regierungen wesentlich erhöht würden. Er schlug deshalb vor, einen Sonderausschuß zur Prüfung des englischen Vorschlages einzusetzen.

Vor der Rückkehr des Reichskanzlers

Berlin. Wie Berliner Blätter berichten, hat Reichskanzler Müller die Absicht, zu Beginn der Reichstagsarbeiten nach Berlin zurückzukehren.

Ausweisung der Oppositionsführer aus Transjordanien

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Die transjordanische Regierung verhaftete mehrere Führer der Oppositionspartei, darunter auch den in Jerusalem gefangen gewesenen und kürzlich freigelassenen Chef des größten Stammes, der Benisachr-Beduinen. Die Oppositionsführer sollen angeblich wegen eines Einfallversuches nach Palästina ausgewiesen werden.

Anschlag polnischer Regierungssozialisten auf einen Eisenbahnzug?

Warschau. In der Nacht zum 10. September war bei Jedrzejow in der Wojewodschaft Kielce ein verbrecherischer Anschlag auf einen Eisenbahnzug verübt worden. Wie das „ABC" meldet, sollen die polizeilichen Ermittelungen zu einem aufsehenerregenden Ergebnis geführt haben. Als Täter seien nämlich der Vorsitzende und der Vizevorsitzende des dortigen Bezirksverbandes der Regierungssozialisten verhaftet worden. Nach ihrem Geständnis hätten sie die Absicht gehabt, den Zug zur Entgleisung zu bringen, um einen größeren Geldtransport für Parteizwecke zu plündern. Ob die Nachricht den Tatsachen entspricht, läßt sich noch nicht nachprüfen.

Gespannte Lage in Palästina

London. Wie aus Jerusalem gemeldet wird, ist die Lage in Palästina zur Zeit wieder sehr gespannt. Es verlautet, daß die Araber für Mittwoch nacht einen Angriff auf die Juden planen.

Die Untersuchung gegen die Bombenattentäter



Die Ueberführung der Verhafteten von Altona nach Berlin

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin wurde der Transport von einem starken Aufgebot von Schutzpolizei in Empfang genommen. Die Verhafteten wurden einzeln unter Bewachung von je zwei Kriminalbeamten in Kraftdroschken zum Polizeipräsidium übergeführt. Oben links: Landwirt Walter Bohm aus Altona-Bahrenfeld (mit Mantel über den Arm und Koffer.) — Rechts: Student der Landwirtschaft Walter Muthmann aus Hamburg (vor dem Auto). — Unten links: Oberleutnant a. D. Guido Weschke, Syndikus der Zeitung „Das Landvolk" (einsteigend). — Rechts: Landwirt Klaus Heim aus St. Annen-Oesterfeld (mit Mantel über dem Arm und Koffer).

Die deutsch-polnischen Theaterverhandlungen

Bezüglich der Theaterverhandlungen bringt der Vorstand polnischer Theaterfreunde eine Erklärung in der polnischen Presse vom 17. 9. 29, zu der wir folgende Berichtigung erhalten:

Bezüglich der Theaterverhandlungen bringt der Vorstand der polnischen Theaterfreunde eine Erklärung in der polnischen Presse vom 17. 9. 29., zu der wir folgende Berichtigung erhalten:

Die Einigungsverhandlungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Mitgliede der Gemischten Kommission hatten ursprünglich zu dem Ergebnis geführt, daß der status quo ante in jeder Hinsicht wieder hergestellt werden sollte. Der deutschen Theatergemeinde sollten im Stadttheater Kattowitz nicht nur dieselbe Anzahl von Spieltagen wie bisher zugebilligt werden, sondern sie sollte gleichfalls im Besitz beider Räume bleiben, die sie bisher innegehabt hatte: des Fundusraums und des Bürozimmers. Erst durch das Eingreifen der vom Sommerurlaub zurückgekehrten Herren des Vorstandes des Vereins polnischer Theaterfreunde wurde eine vollkommen neue Situation geschaffen. Die von Minister Morawski und dem Wojewodschaftsvertreter Dr. Kostka bereits gemachte Zusage betreffs der beiden Räume wurde vom Vorstand des Vereins polnischer Theaterfreunde für untragbar erklärt. Daraufhin räumte die deutsche Theatergemeinde, um ihr möglichstes Entgegenkommen zu beweisen, **freiwillig einen der beiden Räume,** nämlich den Fundusraum. Der deutsche Theaterfundus ist zur Zeit notdürftig in einem Bodenraum der Teichschule untergebracht. Diese Nachgiebigkeit von seiten der deutschen Theatergemeinde verfehlte jedoch ihren Zweck, da der Vorstand des Vereins polnischer Theaterfreunde nun auch noch die Räumung des zweiten Zimmers umso hartnäckiger verlangte. Dabei wurde geltend gemacht, daß die Direktion des polnischen Theaters unter dem Druck der polnischen Schauspielerschaft handle, die mit dem Streik gedroht habe, für den Fall, daß der Büroraum durch die deutsche Theatergemeinde wieder besetzt werde. Als eine Einigung zwischen den beiden Theatergemeinden unmöglich erschien, hat die Deutsche Theatergemeinde das deutsche Mitglied der Gemischten Kommission, Dr. van Husen, die Verhandlungen mit Minister Morawski erneut aufzunehmen. Jedoch auch diese Verhandlungen scheiterten, da nun Herr Morawski sich den Standpunkt des Vereins polnischer Theaterfreunde zu eigen machte und seine frühere Zusage betreffs des Büroraumes zurückzog.

Wenn polnischerseits der Bürofrage, wie es in der Erklärung des Vorstandes des Vereins polnischer Theaterfreunde ausdrücklich heißt, **nur eine untergeordnete Bedeutung beigelegt wird,** so erscheint es vollkommen unverständlich, warum die Direktion des polnischen Theaters diesen einen kleinen Raum im Stadttheater nicht entbehren können zu glaubt und daran die Verhandlungen über die Theaterfrage scheitern läßt! Es trifft nicht zu, daß die deutsche Theatergemeinde kein ständiges Zimmer im Stadttheater brauche, da sie mit der Direktion des Deutschen Theaters nicht identisch sei. Tatsache ist, daß dieser eine kleine Raum nur ganz notdürftig ausreicht, **da die deutsche Theatergemeinde die einzige Trägerin des deutschen Theaters** in Katowice ist. In dem Stadttheaterbüro werden nur die **Direktionsgeschäfte des deutschen Theaters erledigt,** und nicht die Organisationsarbeiten der deutschen Theatergemeinde (Mitgliederaufnahme usw.), für die ein besonderes Zimmer außerhalb des Theaters benutzt wird. Wenn polnischerseits darauf hingewiesen wird, daß nicht einmal der Verein polnischer Theaterfreunde ein ständiges Zimmer im Stadttheater habe, so müssen wir darauf erwidern, daß die Direktionsgeschäfte des polnischen Theaters eben durch den Direktor, Herrn Sobanski, erledigt werden, dem ja auch mehr als ein Raum zur Verfügung steht, und sich deshalb ein besonderer Raum im Stadttheater für den Verein polnischer Theaterfreunde allerdings erübrigt. Dagegen ist die deutsche Theatergemeinde, und nicht das Landestheater in Beuthen, die einzige Veranstalterin der deutschen Vorstellungen im Stadttheater Katowice; sie leistet sämtliche Vorarbeiten, die zur Durchführung der Veranstaltungen erforderlich sind, beschäftigt einen eigenen Theatermeister und eigenes Personal, bezahlt die Bühnenarbeiter selbst, beschafft die notwendigen Requisiten, regelt den Spielplan, kurz **stellt für die deutschen Veranstaltungen das spielfertige Haus zur Verfügung.** Daraus geht klar hervor, daß die deutsche Theatergemeinde **keineswegs eine bloße Besucherorganisation ist,** wie der Verein polnischer Theaterfreunde, **sondern daß sie tatsächlich die Direktion des deutschen Theaters Katowice in sich schließt.** Für diese direktoriale Tätigkeit allein benötigt die deutsche Theatergemeinde unter allen Umständen wenigstens diesen einen kleinen Büroraum, in dem sie zu fünf Personen zusammengepfercht arbeiten muß, während nebenan das polnische Opernensemble seine Uebungen abhält. Deshalb allein kann es auch der deutschen Theatergemeinde nicht genügen, daß ihr für die Nachmittagsstunden am Tage der Vorstellung ein Büroraum zur Verfügung gestellt werden soll, denn die direktorialen Vorbereitungsarbeiten **müssen gerade an den spielfreien Tagen vor jeder Vorstellung erledigt werden,** weshalb eben ein **ständiger Büroraum** im Stadttheater unbedingt notwendig ist.

Es trifft ferner nicht zu, daß die deutsche Theatergemeinde kein solches Zimmer in Krol. Huta besitze. Vielmehr unterhält sie seit jeher ein ständiges Geschäftzimmer im dortigen Theater. In Tarnowskie Gory erübrigt sich ein solcher Büroraum, da dort höchstens einmal im Monat deutsche Gastspiele stattfinden.

Vollkommen abwegig erscheint schließlich die Behauptung, daß die Verhandlungen an der Frage der Gastspiele des polnischen Theaters in Oppeln gescheitert seien. Dem Vorstand des Vereins der polnischen Theaterfreunde ist mitgeteilt worden, daß **im Rahmen derselben Anzahl von Vorstellungen,** die das deutsche Theater in Katowice erhalte, polnische Vorstellungen nicht nur in Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg sondern auch in Oppeln und Ratibor vorgesehen seien, und zwar werden für Oppeln vier Vorstellungen in der Zeit nach Weihnachten in Aussicht genommen. Dem polnisch-katholischen Schulverein, der die polnischen Theaterinteressen in Deutsch-Oberschlesien vertritt, wurde anheimgestellt, sich mit dem Pächter von Forms Hotel in Oppeln selbst in Verbindung zu setzen. Darüber hinaus ist in letzter Zeit von deutscher Seite aus durch direktes Befragen des Pächters festgestellt worden, daß der Saal in der in Frage kommenden Zeit für vier polnische Gastspiele zur Verfügung stehe. Durch eine Anfrage von seiten des Polenbundes beim Pächter des Formschen Hotels wäre einwandsfrei bestätigt worden, daß keinerlei Schwierigkeiten für die gewünschten Gastspiele bestünden. Diese Anfrage ist jedoch nie erfolgt, trotzdem dies in der Natur der Sache lag, **da ja der Theatersaal in Oppeln kein öffentliches Gebäude ist, sondern sich in privaten Händen befindet. Daß die deutschen Behörden** den polnischen Gastspielen in Oppeln keinerlei Schwierigkeiten entgegensetzen würden, ist deutscherseits oft genug betont worden.

Aus den vorangegangenen Ausführungen dürfte wohl ersichtlich sein, daß auch der Vorstand der deutschen Theatergemeinde das Urteil der unparteiischen öffentlichen Meinung nicht zu fürchten brauche.

Der Vorstand der Deutschen Theatergemeinde Katowice.

Anstatt Volksschulen werden Kirchen gebaut

Der Schulraummangel in der schlesischen Wojewodschaft ist sprichwörtlich geworden. Selbst in der Wojewodschaftshauptstadt fehlen für die Schulkinder mehr als 90 Schulklassen. Sollte der Unterricht in den Volksschulen in Groß-Kattowitz in normale Bahnen gelenkt werden, so müßte man 6000 schulpflichtige Kinder vom Unterricht überhaupt ausschließen. In allen anderen Industriegemeinden liegen die Dinge womöglich noch schlimmer. Dafür werden neue Kirchen gebaut und das nicht zu knapp. Die bischöfliche Kurie veröffentlicht einen Bericht über die Entwicklung der Kirche in den letzten drei Jahren, also für die Zeit, als die moralische Sanierung Polnisch-Oberschlesiens einsetzte. In diesen drei letzten Jahren wurden 18 neue Kirchen gebaut und 22 Kirchen gründlich renoviert. Hätten wir soviel neue Volksschulen bekommen, wieviel Kirchen in Polnisch-Oberschlesien gebaut wurden, so wäre bei uns der Schulraummangel beseitigt. Doch ist das Bauprogramm der bischöflichen Kurie damit nicht erschöpft, denn in den drei letzten Jahren wurden 13 neue Pfarrvillen gebaut, manche von ihnen bis zu 18 Zimmern. Neben den Pfarrhäusern wurden noch 2 Pfarrämter und ein großartiges Geistlichen-Seminar neu erbaut, das letztere allerdings in Krakau, aber für unser Geld. Neben diesen 18 neuen Kirchen wird in Kattowitz die Riesenkirche, die neue Kathedrale gebaut, die die größte und prächtigste Kirche in ganz Polen sein wird. Außerdem werden gegenwärtig 5 weitere neue Kirchen gebaut, die sich schon im Bau befinden. Die bischöfliche Kurie will sich mit diesem Riesenbauprogramm nicht zufrieden geben, denn es wurde neulich der Beschluß gefaßt, eine Reihe der alten Pfarren zu teilen und neue Pfarren zu schaffen. Da werden selbstverständlich auch neue Kirchen gebaut werden müssen. Wird beispielsweise Josefsdorf von Domb abgetrennt und zu einer Parochie erhoben, dann muß Josefsdorf einen neuen Pfarrer und eine neue Kirche bekommen. So wird bei uns in Polnisch-Oberschlesien überall praktiziert und neue Kirchen schießen nur so aus der Erde wie die Pilze nach einem warmen Regen. Daß außer den Kirchen und Pfarrhäusern noch andere Bauten, die mit der Kirche im Zusammenhange stehen, ausgeführt werden, versteht sich von allein. In Tarnowitz wurde ein bischöflicher Konvikt neuerbaut und in Rybnik wird ein zweiter gebaut. Geldsorgen scheint die bischöfliche Kurie überhaupt nicht zu kennen. Das bezahlt alles das schlesische Volk, wenn nicht direkt, so indirekt. Die Kirchensteuer wird jedem bemessen, selbst solchen Personen, die ein Einkommen unter dem Existenzminimum ausweisen. Da die Kirchensteuer nicht hinlangt, so wird in die Gemeindekasse gegriffen und dortselbst der letzte Groschen genommen. Dann verbleibt noch die Staatskasse und die Kassen der schlesischen Industriebetriebe. Die Kirche hat lange Arme und reicht überall hin und braucht dabei die Kassen nicht zu sprengen. Man öffnet sie vor ihr und läßt dann die Arbeiter mehr schwitzen. Daß Arbeiterkinder mit leerem Magen in einer Schulklasse wie die Heringe im Faß zusammengequetscht sitzen und in den Spitälern ein Bett von drei kranken Frauen, mit ansteckender Krankheit behaftet, geteilt werden muß, die der Reihe nach in demselben Bette schlafen, das läßt die Kirche kalt, uns aber nicht und daher protestieren wir gegen die Ausnützung des schlesischen Volkes für kirchliche Luxusbauten. Der Korfanty macht seinen Mund weit auf, daß angeblich die Sanacja die Kirche schädigt. Die Zahlen beweisen aber, daß es umgekehrt der Fall ist, denn die Kirche hat noch nie so flott gebaut und sich ausgebreitet, wie jetzt. Weder zur Zeit der deutschen Verwaltung des Landes noch in der Nachkriegszeit wurden soviel Kirchen und Pfarrhäuser gebaut, wie in den drei letzten Jahren. Die Kiiche fühlt sich unter dem Sanacjaregime ganz wohl und kann sich etwas besseres überhaupt nicht wünschen. Dafür aber seufzen unter den fürchterlichen Lasten und der Teuerung die Arbeiter.

Polnisch-Schlesien

Provozierende Vorgesetzte

Die Spannung zwischen Arbeiter- und Beamtenschaft nimmt in den einzelnen Betrieben erheblich zu. Wenn die Lage vollständig unhaltbar wird, prallen die gegensätzlichen Kräfte natürlich aufeinander und es kommt zu einer Explosion. So ereignete sich in der Laurahütte wieder ein sehr bedauerlicher Vorfall, an dem ein unerfahrener Beamter die Alleinschuld trägt. Ob er unerfahren ist, kann daraus geschlossen werden, daß der Herr Ingenieur H. aus dem Walzwerk vor knapp einem Jahre noch als Klappzieher am Wärmeofen tätig war und jetzt bereits den verantwortlichen Posten eines Ingenieurs in derselben Betriebsabteilung versieht. Es ist schwer erklärlich, woher man sich für eine derartige Stellung so schnell die geeigneten Kenntnisse aneignen kann? Es muß doch eine Kategorie von bevorzugten Menschen geben, die jährlich zwei- bis dreimal Pfingsten feiern dürfen, wo sie dann besonders erleuchtet werden. Zu diesen Auserwählten scheinen die Oberschlesier nicht zu gehören.

Das Feinblechwalzwerk hatte einen Walzenbruch, was vorkommen kann. Die zerbrochene Walze wurde ausgebaut, was vorgenommen werden muß. Ingenieur H. hatte die Aufsicht. Die an der Walze beschäftigten Arbeiter führen in der Regel diese Arbeiten aus. Da die Walze aber selbst nach erfolgter Abkühlung sehr heiß ist, überträgt sich erfahrungsgemäß die Hitze auch auf die Krankette. Als sich die Arbeiter aber weigerten, zwecks Fortbewegung der angehängten Walze, die heiße Kette mit den nackten Händen anzufassen, überkam den Ingenieur H. der heilige Zorn und er beschimpfte die Leute mit dem schönen Ausdruck, (o Oberschlesier, verhülle dein Antlitz) „wy Huje“. Eine Uebersetzung dieses Ausdruckes ist an dieser Stelle nicht möglich und würde eine öffentliche Schamverletzung bedeuten. Diese Bezeichnung ließ sich der Arbeiter J., welcher bereits 16 Jahre in der Hütte tätig ist, nicht gefallen und langte dem Ingenieur eine schallende Ohrfeige. Auch die Leibwäsche des Provokanten geriet in Unordnung. Die Folge dieser Selbstverteidigung war natürlich die sofortige Entlassung des langjährigen Arbeiters. Ingenieur H. hat ihn und seine Familie auf dem Gewissen, das natürlich sehr weit ist. Also „byki, „Huje“, „skurwy synie“ kennen wir bereits aus dem östlichen Schimpfregister, gibt es noch gemeinere Ausdrücke wo man brave, schlecht entlohnte Arbeiter beschimpft?

Herr Ingenieur H. wird uns weiter informieren.

Eine blutige Hochzeitsfeier

Im Lokal Ligensa in Birkental fand am Montag eine Hochzeitsfeier statt, zu welcher sich einige ungeladene Gäste eingefunden haben. In der zehnten Abendstunde kam es zu einer größeren Auseinandersetzung zwischen einem gewissen H. welcher Gemeindevertreter in Birkental ist und anderen Gästen. Der Streit artete in eine Keilerei aus, in welchem sich die Gebrüder Moll mit einem gewissen Blotko besonders hervortaten. Im Verlaufe des Handgemenges, gelang es dem H. zu entkommen, dafür kam der Bergarbeiter Wilhelm Klimczok dem 20jährigen Moll aus Birkental in die Nähe, welcher blindlings auf K. mit einem Messer zustach. Der Stich drang dem Klimczok mitten ins Herz, was den sofortigen Tod verursachte. Die Bluttat erregte große Verwirrung. Der sofort herbeigerufenen Polizei gelang es die drei Haupttäter Gebr. Moll und den Blotko festzunehmen. Alle wurden ins Polizeigefängnis überführt. Die Leiche des Klimczok wurde in das Gemeindelazarett in Birkental geschafft. Das Lokal wurde noch am selben Abend polizeilich geschlossen.

Ein Schwerverbrecher an der Grenze erschossen

Bei Kostelitz im Kreise Rosenberg ist Anfang der vorigen Woche von einem Zollbeamten, nach einem kurzen Feuergefecht, ein unbekannter Mann erschossen worden. Die Leiche des Unbekannten wurde jetzt als die Person des Schwerverbrechers Mixa festgestellt, der vor 9 Jahren einen Händler im Walde ermordet hat und dafür damals zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Er war vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassen worden. Das bei ihm gefundene Fahrrad stammt bereits aus einem Einbruch.

Kattowitz und Umgebung

In die Invaliden-Berufungskommission gewählt. Laut den geltenden Bestimmungen wurden nachstehende Herren in die Invaliden-Berufungskommission in Kattowitz gewählt: Als erster Vorsitzender der Referendar beim schlesischen Wojewodschaftsamt Valerian Kownacki, als Stellvertreter Oberleutnant Oswald, Johann Urbanke, als Beisitzer Referendar Franz Ganczarczyk und Assessor Heromin Nawrat, sowie als Mitgliedsarzt der Assistenzarzt Dr. Josef Blazura. Weiterhin wurde durch das 5. Armeekorps in Krakau Major Dr. Anton Zwang zum Mitgliedsarzt in die fragliche Kommission berufen.

Aufregender Vorfall. Auf der ulica Moniuszki in Kattowitz wäre ein kleines Mädchen, welches an einer Torausfahrt vorbeilaufen wollte, von einem herausfahrenden Auto fast überfahren worden. Das Kind bemerkte das Auto viel zu spät und fiel, schreckerstarrt, zu Boden, ohne sich in der Angst von der Stelle rühren zu können. Der Autolenker besaß die Geistesgegenwart, das Auto sozusagen im allerletzten Moment zum Halten zu bringen. Nur so konnte ein schweres Unglück verhütet werden. Das Kind wurde bald darauf von einer Mitbewohnerin des Hauses, in welchem die Eltern des Mädchens wohnhaft sind, nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Wer will sich melden? Zwecks Regulierung des Flusses Biala schreibt das Schlesische Wojewodschaftsamt die Anlieferung von 1200 Kubikmeter Bruchgestein aus. Entsprechende Offerten haben bis spätestens zum 25. September, mittags 12 Uhr, beim „Wydzial dla Robot Publicznych“, Zimmer 805 beim schlesischen Wojewodschaftsamt zu erfolgen. Die Offerten müssen die Aufschrift "Oferta na dostawen kamienia lamanego do budowli regulaczyjnych“ tragen. Offertenformulare sind beim schlesischen Wojewodschaftsamt (Abteilung Ba[illegible]üro) gegen eine Gebühr von 10 Zloty erhältlich. Den Offerten ist eine Quittung über die eingezahlte 5prozentige Gebühr des Offertenpreises an das Finanzamt beizufügen.

Königshütte und Umgebung

Die geplante Milchzentrale kommt nach Königshütte?

Die Versorgung der Wojewodschaft Schlesien mit Milch, hat in gewisser Hinsicht schon zu verschiedenen Beschwerden und Reibereien geführt. Seit längerer Zeit wird ein Plan vorbereitet, um eine Milchzentrale für die Wojewodschaft zu errichten. Die Großlieferanten zeigten anfänglich wenig Neigung für dieses Projekt, doch befaßte man sich in letzter Zeit ernstlicher mit dem Gedanken und heute scheint der Einführung einer solchen Milchversorgungsstelle nichts mehr im Wege zu stehen.

Um die Zentralisierung der Milchversorgung im Industriebezirk durchzuführen, wird eine Summe von 4 Millionen Zloty benötigt. Die Wojewodschaft beabsichtigt für diesen Zweck zwei Millionen Zloty bereit zu stellen, die weiteren zwei Millionen sollen die interessierten Kommunen aufbringen. Die auf die Kommunen entfallenen Teile sollen nach einem besonderen Schlüssel verteilt werden. Der Magistrat Königshütte hatte sich bereits mit dieser Angelegenheit befaßt und beschlossen, sich mit 260 000 Zloty an der Errichtung der Zentralmolkerei zu beteiligen. Ueber den Sitz derselben ist man sich noch nicht schlüssig geworden, doch soll die Stadt Königshütte die meiste Aussicht haben, die Zentralmolkerei zu erhalten. Nach den bisherigen Berechnungen wird mit einem täglichen Milchverbrauch von 70—80 000 Liter gerechnet. Die Milch würde dann, ehe sie zum Verkauf käme, pasteurisiert werden, um sie in einwandfreier Form vollwertig an die Abnehmer weiter zu geben. Damit würde die Zentralmolkerei preisregulierend wirken. Wie man hört, soll noch in diesem Jahre mit der Errichtung der Zentralmolkerei begonnen werden.

Der Milchkrieg mancher Händler.

Es ist eine alte Tatsache, daß niemand von seinem Verdienst, und wenn er noch so hoch ist, sich etwas abnehmen lassen will. In diesem Falle sind es die Milchhändler, die schon seit mehreren Wochen einen Preiskrieg führen, indem sie den von der Preisprüfungskommission festgesetzten Milchpreis nicht innehalten, die Beschlüsse sabotieren, und sich bereits seit Sonnabend zu einer Nichtlieferung von Milch hinreißen ließen. Hierbei muß bemerkt werden, daß diese verrückte Tat etwa ein Drittel der Milchhändler begehen, während zwei Drittel der Milchhändler sich an den vorgeschriebenen Höchstpreis der Preisprüfungskommission halten und auf Kosten der streikenden Milchhändler ein gutes Geschäft machen. Denn es muß anerkannt werden, daß es unter den Milchhändlern, wie überall auch noch Verständige gibt und die den festgesetzten Höchstpreis als ausreichend halten. Dieses haben die vorgelegten Kalkulationen bewiesen, worauf auch der Höchstpreis festgesetzt wurde. Der Magistrat hat den festgesetzten Höchstpreis bestätigt und die Milch für einen Liter mit 42 Groschen bis auf Widerruf verkauft werden muß, anderenfalls bei Uebertretungen Anzeige erstattet wird und Bestrafung erfolgt. Dieses ist der rechtliche Standpunkt der Behörde und müßte auch ohne Widerrede von den Milchhändlern anerkannt werden. Und hier müssen Sie Herr Stadtrat Grzec hart bleiben, wahret Eure Autorität, denn wenn Euch die paar Milchhändler über den Kopf wachsen sollten, dann könnt Ihr für die Zukunft etwas ganz anderes erwarten, denn diejenigen, die den Höchstpreis nicht anerkennen wollen, können sich nicht von dem Gedanken trennen, Verdienen „Groß" zu schreiben. Die bockbeinigen Milchhändler scheinen zu vergessen, daß der Magistrat noch verschiedene Mittel u. a. der Selbstversorgung in der Hand hat. Und diese könnten eventuell zum Schaden der Milchhändler angewandt werden. Darum lenket ein, bevor es zu spät wird.

Immer höher. Die Wohnungsnot ausnützend haben die Hausbesitzer in den letzten Jahren alle nur denklichen Räume zu Wohnungen ausbauen lassen, auch solche Räume wurden ausgebaut, die früher baupolizeilich zum Bewohnen verboten waren. In letzter Zeit fallen besonders die vielen Aufstockungen der Häuser auf, die bereits die Zahl 30 in diesem Jahre überschritten haben. Die dadurch gewonnenen Räume unterliegen nicht dem Mieterschutzgesetz, wodurch die Hausbesitzer besondere Mieten erheben und davon auch reichlich Gebrauch machen. Wer da glaubt, daß die Hausbesitzer die Aufstockungen und den Ausbau vornehmen, um sich zu bereichern, der irrt sich gewaltig. Man tut dieses nur im Interesse der lieben Mitmenschen, damit sie ein Dach über dem Kopf haben. Unsere Hausbesitzer sind wahrhaftig Wohltäter der Menschheit.

Wer sind die Eigentümer? In der Polizeidirektion Königshütte wurden als gefunden abgegeben: Auf der ul. Glowackiego eine Damentasche, auf der ul. Konopnicka eine Fahrradtasche mit Schloß. Genannte Fundgegenstände können in der Polizeidirektion, an der ul. Gimnazjalna 25, von den Eigentümern, nach Geltungmachung ihrer Rechte, während den Dienststunden in Empfang genommen werden. — Bei Frau Valeska Heczek, an der ul. Lompy 18, kann eine zugelaufene Gans abgeholt werden, ferner beim Georg Skaled, an der ul. Wolnosci 78, ein dunkelgrauer Schäferhund.

Vom Rathause. Zum Städtetag in Posen begaben sich als Vertreter der Stadt Königshütte 1. Bürgermeister Spaltenstein und Stadtverordnetenvorsteher Strozyk.

Eine neue Straße. Der Magistrat bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß nach einem Beschluß der städtischen Körperschaften die neu erschlossene Verbindungsstraße zwischen der ulica Dworcowa und Sienkiewicza, ulica Dr. Rostka benannt wird.

Straßensperre. Infolge Ausführung von Straßenarbeiten bleibt die ulica Mickiewicza im Abschnitt von der 3-go Maja bis zum Plac Mickiewicza auf die Dauer von 8 Wochen für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Leichtsinnige Geldwirtschaft in einer polnischen Staatsbank

Vor der Teilung Oberschlesiens haben eine Reihe von Kohlengruben dem preußischen Fiskus angehört, die nach der Uebernahme Ost-Oberschlesiens durch den polnischen Staat in eine polnisch-französische Gesellschaft, die „Skarboferme" umgewandelt wurden. Mithin gehören diese Gruben zur Hälfte französischen Privatkapitalisten und zur anderen Hälfte dem polnischen Staate an, der mit 50 Prozent an dem Unternehmen beteiligt ist. Die Gesellschaft hat eine eigene Bank, die „Bank Slonski" in Kattowitz gegründet, die eine Filiale in Myslowitz besitzt. Die Verwaltung der „Skarboferme" und der „Bank Sonski" ruht in französischen Händen, d. h. der erste Direktor ist ein Franzose, eine Vertrauensperson der französischen Kapitalisten und der zweite Direktor ist ein Pole. Dafür wurde dem polnischen Staate der erste Posten im Aufsichtsrate eingeräumt. Anfangs war die Vertrauensperson des polnischen Staates Wojciech Korfanty und bekleidete die Stelle des Vorsitzenden im Aufsichtsrate sowohl in der „Skarboferme" als auch in der „Bank Slonski". Als aber Korfanty der Regierung Grabski einen scharfen Kampf ankündigte, wurde er aus dieser molligen Stellung entfernt. Daß dann gegen Korfanty nach starken Argumenten gesucht wurde, die das Vorgehen Grabskis gegen Korfanty rechtfertigen sollte, ist selbstverständlich und diese Argumente wurden auch gefunden. Korfanty wurde vorgehalten, daß er ohne genügende Garantie für seine Unternehmungen, insbesondere für die „Polonia" und die Likörfabrik „Polsprit" in Myslowitz von der „Bank Slonski" Gelder ausgeliehen hat. Bald ist aber die Sache eingeschlafen, weil Korfanty sein persönliches Konto in der Bank ordnete. Es verblieben nur noch die 600 000 Zloty beim „Polsprit", weil dieses Unternehmen in Konkurs geraten ist und die Konkursmasse konnte nur einen Bruchteil der ausgeliehenen Gelder, nämlich 130 000 Zloty decken. Für das übrige Geld garantiert Korfanty mit 200 000 Zloty, ein gewisser Albinowski mit 70 000 Zloty und Graf Donnersmarck mit 200 000 Zloty. Im Frühjahr d. J. hat die Regierung eine Revision in der „Bank Slonski" angeordnet und das Revisionsergebnis wird gegenwärtig in der polnischen Presse in Warschau und selbstverständlich dem „Il. Kurjer Codzienny" in Krakau besprochen und man versucht aus diesem Anlaß dem Korfanty einen Strick zu drehen. Die Revision ergab, daß die Direktion der „Bank Slonski" leichtsinnig Kredite gewährte, für die keine Deckung vorhanden war. So erhielt eine Kabelfabrik in Bendzin eine Anleihe von 3 Millionen Zloty, während die Garantie im besten Falle nur 1 200 000 Zloty beträgt, gewisse Gebrüder Roßmann in Beuthen erhielten 400 000 Zloty, Fitzowski in Myslowitz 8000 Dollar, Vereinigte Bauunternehmungen in Myslowitz 320 000 Zloty, für welche Beträge auch keine Deckung vorhanden sein soll. Es verlautet daher, daß die polnische Regierung, die an dem Bankunternehmen mit 50 Prozent beteiligt war, ihren Anteil zurückziehen will. Das Revisionskomitee, das sich aus Vertrauenspersonen der polnischen Regierung zusammensetzte, hat bereits die Demission eingereicht. Es sind dies die früheren Wojewodschaftsbeamten, die die Handelsabteilung leiteten: Jarnutowski, Rudawski und Brzosowski. Das polnische Direktionsmitglied Pienionzek sollte bereits seine Demission bekommen haben. Es ist jedenfalls festgestellt worden, daß in der „Bank Slonski" „Sympathiekredite" ohne entsprechende Garantie gewährt wurden, die den polnischen Staat schweres Geld kosten werden.

Das Revisionsprotokoll spricht auch von 40 000 Zloty, die auf Grund eines „falschen Garantiescheines" an Korfanty ausgezahlt wurden. Der „Il. Kurjer Codzienny" in Krakau, dem Korfanty seine unsauberen Geschäfte mit den schlesischen Industriellen nachwies, behauptet ganz einfach, daß Korfanty diesen Schein gefälscht haben sollte und ruft nach dem Staatsanwalt gegen den Wojciech. Doch ist dieser nicht so unvorsichtig, um Garantiescheine zu fälschen, insbesondere, wenn es sich um solche Beträge wie 40 000 Zloty handelt, von welchem Betrag bereits 20 000 Zloty zurückgezahlt wurden. Die Sache ist mit einer Mühlen-Aktiengesellschaft in Warschau verzwickt, die den Garantieschein ausstellte und ihn später nicht anerkennen wollte. Die „Polonia" vom Sonntag bezeichnet die Meldung als einen Schwindel, an dem nichts Wahres ist. Tatsächlich haben die Mühlen in Warschau die Anleihe von 40 000 Zloty bekommen und als Garantie 50 Waggon Mehl deponiert, aber Korfanty hatte damit nicht das Geringste zu tun. Selbstverständlich hat die „Polska Zachodnia" für die so etwas ein gefundenes Fressen ist, die Sache aufgegriffen, die sie ihren Lesern in einem spaltenlangen Artikel serviert. Sie wird wohl für ihre Behauptung zusammen mit dem Krakauer Blatte vor Gericht den Beweis erbringen müssen, weil Korfanty bereits eine Klage eingereicht hat. Vor den Kommunalwahlen in Schlesien könnte die Sanacja Moralna sehr gut einen solchen „gefälschten Garantieschein" gebrauchen und damit ihrem Todfeind einen Todesstoß versetzen, aber daraus wird wahrscheinlich nichts werden.

Siemianowitz

Eine Kellerexplosion und ihre Folgen.

Im Keller des Hauses ulica Kilinskiego 15, welcher nach alter Bauart noch unter dem Wohnzimmer liegt, explodierte am Montag nachmittag angeblich ein halber Liter Benzin. Die Wirkung war außerordentlich stark. Sämtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Die südliche Ecke des Hauses erlitt handbreite Sprünge. Die Innenmauern und Decken wurden teils eingedrückt, teils von der Umfassungsmauer abgesetzt. Die Explosion brach die Tür der Nachbarin, Frau Imiolczyk, ein und warf den ganzen Schutt gegen die nördliche Seite. Die Wohnungsinhaberin blieb unverletzt. Dagegen erlitt Verletzungen am Kopfhaar und der Stirn Frau Bogotz an der Explosionsstelle im Keller selbst und ihr im Zimmer anwesender Bruder Brandwunden an den Händen. Die aus Kattowitz eingetroffene Sachverständigenkommission stellte nur fest, das Frau Bogotz den Keller mit offenem Licht betrat, angeblich eine halbe Flasche Benzin umwarf, welches dann explodierte. Da diese Behauptung an Wahrscheinlichkeit sehr viel zu wünschen übrig läßt, wird die Untersuchung fortgesetzt. Belastend wirkt der Umstand, daß das Gebäude zwar ein Alter von 100—120 Jahren besitzt, aber trotzdem sehr massiv gebaut ist.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

67)

Nachdem dies geschehen war, ging Hackitt an eine Stelle, die der Tür beinahe gegenüberlag. Zwischen der Tür und einem kleinen Sofa stand ein kleiner gedeckter Tisch, den Wembury beim Eintritt sofort bemerkt hatte. Mary war also nicht gekommen, ein Umstand, der ihn sehr erleichterte.

„Ich war hier," erklärte Hackitt, „die Hand war dort."

Er zeigte auf die geheimnisvolle Tür- und Wembury bemerkte, daß sie verriegelt und geschlossen war und der Schlüssel an der Wand hing. Es war unmöglich, daß irgend jemand ohne Meisters Hilfe von dort in das Zimmer gekommen war.

Dann wandte er seine Aufmerksamkeit dem Fenster zu. Die geblümten Vorhänge waren zugezogen. Hackitt bemerkte das sofort, denn als er entfloh, waren sie nur halb zugezogen, und das Fenster und das Gitter stand offen.

„Es ist jemand dagewesen!" sagte er mit Nachdruck. „Ich bin sicher, daß der alte Herr sich nicht bewegt hat. Ich habe das Gitter offen gelassen."

Die Tür, die zu Marys kleinem Arbeitszimmer führte, war verschlossen. Das gleiche war mit der zweiten Tür der Fall, die nach Meisters Schlafzimmer führte. Er schaute nochmals auf die Riegel und war überzeugt, daß sie am Abend nicht berührt worden waren. Das Zimmer war sehr staubig. Der Teppich war schon seit Wochen nicht ausgeklopft worden und jeder Schritt mußte eine Staubwolke hervorbringen. Er feuchtete sich die Finger an, berührte den Knopf des Riegels, und obgleich er ihn schon am Nachmittage in der Hand gehabt hatte, konnte er doch an mikroskopisch kleinen Flecken sehen, daß die Tür nicht benutzt worden war.

Atkins arbeitete am schlafenden Meister, indem er ihn sanft schüttelte. Das unbehagliche Schnaufen, das dieser hervorstieß, ermutigte ihn zwar, aber immer noch waren seine Versuche erfolglos. Wembury stand am gedeckten Tische und betrachtete ihn nachdenklich.

„Abendbrot für zwei," meinte er, hob eine Champagnerflasche auf und sah sie sich an: „Cordon Rouge 1911."

„Er erwartet jemand," sagte Dr. Lomond verschmitzt, und als Wembury nickte," fügte er hinzu: „Eine Dame!"

„Warum eine Dame?" fragte Wembury gereizt. „Männer trinken auch Wein."

Der Arzt bückte sich und hob eine kleine silberne Schale hoch, die mit Süßigkeiten gefüllt war.

„Aber sie essen selten Schokolade," bemerkte er, und Wembury lächelte gereizt.

„Sie werden noch ein guter Detektiv werden. Meister aber hat einen — seltsamen Geschmack."

Unter der Serviette war ein kleins Etui aus Maroquinleder. Lomond öffnete es; auf dem Samt funkelten und strahlten Diamanten.

„Ist er der Mann, der solche Geschenke seinen — seltsamen Freunden geben würde?" fragte er mit einem ruhigen Lächeln.

„Ich weiß es nicht," war Wemburys kurze und grobe Antwort.

„Geben Sie Obacht!" flüsterte Hackitt.

Meister bewegte sich. Sein Kopf wandte sich andauernd von einer Seite zur anderen, und bald wurde der Anwalt gewahr, daß er nicht allein war.

„Hallo!" ächzte er mit tiefer Stimme, „gebt mir etwas zu trinken!"

Er tastete nach einer unsichtbaren Flasche.

„Ich glaube, Meister, Sie haben für diese Nacht genug getrunken und geschnupft. Raffen Sie sich zusammen, denn ich habe Ihnen etwas Unangenehmes zu sagen."

Meister schaute ihn blöde an.

„Welche Zeit ist es?" fragte er langsam.

„Halb eins!" Er erhob sich wankend. „Ist sie hier?" fragte er, sich am Tisch festhaltend.

„Wer soll hier sein?" fragte Wembury mit kalter Ueberlegung.

Meister schüttelte den schmerzenden Kopf.

„Sie sagte, daß sie kommen würde," murmelte er. „Sie hat es fest versprochen . . . um zwölf Uhr. Wenn Sie es wagt, mich zum Narren zu halten . . ."

„Wer ist „sie", Meister?" fragte Wembury. Der Anwalt lächelte blöde.

„Niemand, die Sie kennen."

„Ich nehme an, sie wollte kommen, um Ihnen Gesellschaft zu leisten?" fragte Wembury.

„Sie haben es erraten! Geben Sie mir etwas zu trinken!"

Der Mann war immer noch betäubt und wußte nicht, was um ihn her vorging. Dann erblickte er in seinem berauschten Zustande Hackitt.

„Sie sind zurückgekommen? Nun, Sie können wieder gehen!"

„Hören Sie, was er sagt?" fragte der aufmerksame Hackitt. „Er zieht seine Anklage zurück!"

„Haben Sie Ihre Geldkassette verloren?" fragte Wembury.

„Was verloren . . .?" Er wankte an die Lade und öffnete sie. „Fort!" rief er heiser aus. „Sie haben sie mir genommen!" Er deutete mit zitterndem Finger auf Sam. „Sie elender Dieb!"

„Nur die Ruhe behalten!" rief Wembury, als er seine wankende Gestalt festhielt. „Wir haben Hackitt festgenommen, und morgen früh können Sie die Anklage vorbringen."

„Er hat meine Kassette gestohlen!" jammerte Meister in seiner trunkenen Wut. „Er hat die Hand gebissen, die ihn fütterte."

Mr. Hackitt lächelte.

„Mir gefällt das, was Sie füttern nennen!" entgegnete er verächtlich. „Das Essen war nicht weit her!"

Aber Meister hörte nicht zu.

„Gebt mir etwas zu trinken!"

Wembury faßte ihn am Arm.

„Können Sie sich nicht vergegenwärtigen, was das bedeutet?" fragte er. „Der Hexer" ist in Deptford."

Aber er hätte mit einem Holzklotz sprechen können.

„Das ist gut!" bemerkte Meister mit trunkener Würde und versuchte auf seine Uhr zu schauen. „Raus mit Ihnen! Ich erwarte Besuch."

„Ihr Besuch hat nur wenig Möglichkeit herzukommen. Alle Türen zu diesem Zimmer sind verschlossen, mit Ausnahme der einen, vor der Atkins steht. Und die Türen werden verschlossen bleiben."

Meister murmelte etwas, stolperte und wäre gefallen, wenn Wembury ihn nicht am Arme erfaßt und auf einen Stuhl niedergesetzt hätte.

„Der Hexer!" . . . Meister saß mit in die Hände gestütztem Kopfe da. „Er muß ziemlich gerissen sein, um mich zu erwischen. Ich kann heute abend nicht denken, aber morgen werde ich es Ihnen sagen, Wembury, wo Sie ihn abfassen können. Sie sind doch ein tüchtiger Detektiv?" Er lachte blöde. „Kommen Sie, wir wollen einen trinken!"

Er hatte es kaum ausgesprochen, als zwei oder drei Lichter im Kronleuchter auslöschten.

(Fortsetzung folgt.)

Ablaßfest oder Aderlaßfest.

Jahrmärkte hatten früher den Zweck, um Handel und Verkehr zu beleben. Dies scheint sich jetzt auf die Ablässe übertragen zu haben. Nicht weniger als 300 Buden hatten am Sonntag in Siemianowitz Aufstellung genommen, um, na um den Arbeitern nach der Löhnung das Geld abzuknöpfen. Darunter nicht weniger wie 8 Karussels, 17 größere und 30 kleinere Paschbuden. Und der Aderlaß gelang den Geschäftsleuten vollständig. Am Abend konnten die jungen Burschen nicht mehr den einen Zloty für die Tanzschleife erschwingen. Nachmittags 3 Uhr war die erste öffentliche Keilerei, welche auch von der Polizei anerkannt wurde, abends folgte um 9½ Uhr eine verbesserte Auflage großen Stils. Taschendiebstähle und billige Einkäufe galten schon als belanglos. Und was den Leuten so geboten wurde, es war zum auf die Bäume klettern. Der große „Schlesische Zirkus", 10 Meter im Quadrat, präsentierte einen französischen Weltmeisterringer aus Przelaika. „Hau den Lukas", war der kleinste Bluff. Der größte Bluff waren die weißen Mäuse und das gesetzlich geschützte Einschlagen von 4zölligen Nägeln in einen Zlotybalken. Unser Berichterstatter zählte am nächsten Tage 4 solcher Balken zu je 300 Nägeln a 50 Groschen, das sind 600 Zloty Verdienst. Alles haben diejenigen bezahlt, welche nie alle werden.

Aber schön war es doch!

Wählen wir am 8. Dezember? Da gegen die Gemeindewahlen in Siemianowitz im Jahre 1926 wegen Listenunstimmigkeiten usw. seitens der Sanatoren Protest eingelegt worden ist, dürften die Neuwahlen nicht am 8. Dezember, sondern nach dem Tage der Bestätigung, nach dem 14. Februar 1930 stattfinden, falls die Wojewodschaft sich nicht zu der praktischeren Einsicht bekennt, diese doch einheitlich an einem Tage durchführen zu lassen. In der Gemeinde Bittkow dürften die Neuwahlen ebenfalls verspätet, im Monat März 1930 erfolgen. Auch dort haben die Sanatoren ein Haar in der Suppe gefunden und protestiert. Es finden in Siemianowitz seitens der Verbände rege Wahlvorbereitungen statt. Am Sonntag, den 15. d. Mts., hatte der Mieterschutzverein Stellung genommen, ist aber noch zu keinem definitiven Entschluß gekommen.

Verdient ein Angeheiterter diese Behandlung? Der Zinkhüttenarbeiter Max M. aus Hohenlohehütte bekam auf dem Heimwege mit dem Fahrpersonal in der Straßenbahn einen Streit, der bald in Tätlichkeiten ausbrach. M. wurde etwas unsanft an die Luft gesetzt, fiel zur Erde und zerschändete sich das Gesicht. Nicht genug, fing er dann noch mit anderen Leuten Händel an, bis die Polizei den unverwüstlichen Radaubruder zur Ruhe brachte.

Auch Bytkow registriert. Die Gemeinde Bytkow gibt bekannt, daß die Registrierung des Jahrganges 1911 in der Ortschaft unter Beibringung der allgemein bekannten Unterlagen in der Zeit vom 16. September bis 20. Oktober, und zwar während der Dienststunden des Militärmeldebüros von 10—12 Uhr zu erfolgen hat.

Eine große Seidenschmuggel-Affäre vor Gericht

Insgesamt 238 kg Seidenwaren im Werte von über 44000 Zloty geschmuggelt

1. Verhandlungstag.

Am gestrigen Dienstag fand vor der Zollstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz der 1. Verhandlungstag in der großen Seidenschmuggel-Affäre gegen den früheren Zolldeklaranten Josef Makula und den Zollbeamten Kasimir Michnikowski aus Kuntzendorf statt. Den Vorsitz führt unter Assistenz der beiden Landesgerichtsrichter Podolecki und Borodzicz, Landesgerichtsrichter Dr. Zagan. Die Anklage vertritt Unterstaatsanwalt Dr. Nowrotny, während die Veteidigung Rechtsanwalt Zbislawski übernahm. Zu dem Prozeß wurden insgesamt 22 Zeugen, es handelt sich vorwiegend um deutsche und polnische Eisenbahnbeamte, geladen.

Aus der Gerichtsverhandlung war nachstehendes zu entnehmen: Ende des Monats Juni d. Js. wurden im Auftrage eines gewissen Rokow in Wien 3 Waschkörbe im Gewicht von 238 Kilogramm, deklariert als gewöhnliches Frachtgut, abgesandt, welche über den deutschen Korridor an den Kaufmann Edelmann in Lemberg adressiert waren. Am 4. Juli wurden zwei der fraglichen Körbe, in welchen sich entgegen der vorliegenden Deklaration, lautend auf Kleidungsstücke, Hausgeräte usw., Seidenwaren befanden, an der Zollstation Sosnitza bei Gleiwitz von den beiden obengenannten Zollbeamten einer „Kontrolle" unterzogen und als unverzollbares Frachtgut weiterbefördert. Als Bestimmungsort wurde die Erholungsstätte Jastrzemb-Zdroj, wo sich der vermeintliche Adressat während seiner Ferien befinden sollte, angegeben. Später erhielt jedoch der auf der Bahnstation in Jastrzemb tätige Eisenbahnbeamte Salomon von Makula Anweisung, die fragliche Sendung nach Lemberg weiterzuleiten. Der Beamte, welcher auf die gleiche Weise und an den gleichen Adressaten am 1. Juli den dritten Waschkorb befördern ließ, schöpfte in diesem Falle Verdacht und machte der dortigen Bahnhofspolizei hierüber Mitteilung. Bei der vorgenommenen Revision wurde der Schmuggel aufgedeckt und gegen die beiden in Sosnitza stationierten Zollbeamten Michnikowski und Makula wegen Beihilfe und Mitwissenschaft zum Schmuggel, Anzeige erstattet. Am 18. Juli erfolgte die Verhaftung der beiden ungetreuen Zollbeamten, welche jedoch später nach Hinterlegung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt wurden. Als Edelmann in Lemberg von der Arretierung seiner beiden Mithelfer in Kenntnis gesetzt wurde, flüchtete er aus Furcht vor einer Verhaftung. Vor Gericht leugneten die Angeklagten eine Schuld hartnäckig ab. Nach Vernehmung von 7 Zeugen, welche unter Eid ausführten, daß die Angeklagten in der Eigenschaft als Zollbeamte während der vorgenommen Zollrevision auf den fraglich Schmuggel stoßen müßten und demnach die Schuld tragen, wurde gegen 1 Uhr nachmittags der 1. Verhandlungstag abgebrochen und auf den heutigen Mittwoch zur Weiterverhandlung angesetzt. Ueber den Ausgang dieses Prozesses dürfte man allgemein interessiert sein.

Die Grubenexplosion in Klein-Rosseln

Insgesamt 20 Tote — 31 Schwer- und Leichtverletzte

Saarbrücken. Die letzte Explosionskatastrophe auf dem St. Karl-Schacht, der De Wendelgrube in Klein-Rosseln (Lothringen) hat bis jetzt 13 Tote gefordert. Drei Arbeiter werden noch vermißt, die man unter den schweren Betontrümmern vermutet. Sie sind aber auch zu den Toten zu zählen, deren Zahl sich damit auf 16 stellt. Von den am Sonntag bei der ersten Explosion schwer verletzten Personen ist noch eine gestorben. Somit erhöht sich die Zahl der bei den beiden Explosionen Getöteten auf 20. Schwer und leicht verletzt sind 26 Personen, zusammen mit den am Sonntag verunglückten, 31.

Beide Katastrophen haben sich nicht, wie erst angenommen, in der Grube selbst, sondern über Tage ereignet. Die am Montag Verunglückten sind Handwerker und Ingenieure, die mit den Aufräumungsarbeiten von der Sonntagskatastrophe betraut waren. Eine halbe Stunde vor Beendigung der Bergungs- und Aufräumungsarbeiten schlug plötzlich eine Stichflamme aus dem Schacht. Gleich darauf waren drei schwere Erschütterungen weithin vernehmbar. Das Kesselhaus und die Kompressorenanlage wurden vollständig vernichtet. Die Toten und Verletzten konnten nur unter großen Gefahren geborgen werden, da der Schacht offen stand und sich die Gase infolgedessen ihren Weg nach oben bahnten. Die Grube selbst stand auch in Flammen. Fortwährend stiegen große Rauchwolken und Flammen gegen den Himmel. Für den in der Nähe der Explosionsstätte liegenden St. Joseph-Schacht fürchtete man das gleiche Unheil. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden ergriffen, um nicht weitere Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

Myslowitz

Interessantes über das Myslowitzer Rathaus.

Eine jede Stadt, vielleicht mit Ausnahme der Wojewodschaftshauptstadt, pflegt einen Rathaus zu besitzen, ja selbst die größeren Landgemeinden haben einen „Rathaus", ein Amtslokal zu besitzen. Freilich hat auch die Stadt Myslowitz einen „Ratusch" immer gehabt, was es aber nicht hindert, daß die Ratssitzungen und Gemeindeverhandlungen nicht im „Ratusch", sondern in der Privatwohnung des Bürgermeisters oder beim Landvogt abgehalten wurden. Im Rathausgebäude befand sich ein Wirtshaus und Gefängnis. Die städtische Registratur hatte in jenen weniger schreibseligen Zeiten in einer kleinen Lade „Stadtkästchen" Platz und wurde beim Bürgermeister aufbewahrt. Seit wann Myslowitz ein Rathaus besessen hat, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, doch kann angenommen werden, daß bei der Gründung der Stadt üblicherweise auch ein Rathaus gebaut wurde. Die älteste Nachricht über das Vorhandensein eines Rathauses stammt vom Jahre 1669, der in diesem Jahre zusammen mit der östlichen Seite des Ringplatzes abbrannte. In dem Dokument wird berichtet, daß das Feuer sich sieben Wochen lang an der Brandstätte gehalten hat. Der Wiederaufbau mußte kurz nach dem Brande erfolgt sein, weil bereits im Jahre 1677 wurde auf dem Ringplatze vor dem Rathause ein Dieb ausgepeitscht und aus der Stadt verjagt. Im Jahre 1747 wurde das Rathaus verpachtet und brachte jährlich 2 Taler und 12 Silbergroschen Pachtzins ein. Am 31. Mai 1747 legte wiederum die Feuersbrunst das Rathaus in Asche. Diesmal ging es mit dem Wiederaufbau viel schwieriger, weil der 7jährige Krieg eine große Verarmung der Stadtbevölkerung nach sich zog. Die Ratssitzungen fanden im Privatzimmer des Bürgermeisters Krupski statt, das von der Stadt für einen Mietszins von 4 Taler jährlich gemietet wurde. Erst im Jahre 1792 ist dann die Rede von dem neuen Rathause und zwar geht das aus einer Rechnung hervor, wo für den Rathausbau 410 Taler Holz angeschafft wurde. Das neue Rathaus kam auf dem Marktplatze zu stehen und hatte neben dem Gefängnis, ein Amtslokal gehabt. Von einer Gastwirtschaft ist nicht mehr die Rede. Im Jahre 1855 wurde das Rathaus abgetragen, nachdem es vorhin zum Gespött wurde, weil es aus Holz war, während in dieser Zeit schon mehrere massive Häuser am Ringplatze standen. Auch wurden die Gemeindesitzungen in einer Schule bezw. in Gastwirtschaften abgehalten. Im Jahre 1865 hat die Stadt von der Pfarre ein großen Bauplatz am neuen Ringe, dem heutigen Plac Wolnosci, erworben, um dortselbst ein großes Rats- und Gerichtsgebäude zu bauen. Es brach aber der Krieg mit Oesterreich aus und die Sache wurde verzögert. Erst nach dem Kriege wurde mit dem Rathausbau begonnen, daß für die damaligen Zeiten den großen Betrag von 40 000 Thaler (120 000 Mark) erfordert. Das Bauarundstück kostete außerdem noch 1800 Thaler. Das Baugeld wurde durch die Herausgabe von Stadtobligationen beschafft. Das Gebäude dient noch heute der Stadt Myslowitz als Rathaus, woselbst alle Büroräume bequem untergebracht sind. Das Wirtshaus befindet sich im Keller und heißt Rathauskeller.

Einweihung der Spielschule.

Am Montag wurde die neue Spielschule in Myslowitz eingeweiht. Sie hieß „neue" Spielschule und doch hat sie bereits ihre Geschichte, denn an derselben Stelle befand sich schon lange eine Spielschule. Diese Spielschule wurde von der Myslowitzer Grubenverwaltung angelegt und ausgehalten. Es waren vorhin dort 2 deutsche Lehrer und eine polnische Lehrerin angestellt, die sich um die Kleinen bemühten. Die Spielschule befand sich schon immer direkt neben der Volksschule auf dem „Piosek" und dem damaligen Schulleiter Firla, der inzwischen gestorben ist, war sie ein Dorn im Auge gewesen. Er hat auch Schritte eingeleitet, um die Schule ganz zu polonisieren. Die Sache kam vor den Betriebsrat der „Myslowitzgrube", der auch mit der Grubenverwaltung verhandelte. Man einigte sich dahin, daß an der Spielschule zwei polnische Kräfte und eine deutsche Kraft mitwirken werden. Doch war der verstorbene Schulleiter damit nicht einverstanden und verlangte die Entfernung des deutschen Lehrers. Er fand Gehör in Kattowitz, woraufhin die Grubenverwaltung erklärte, daß sie kein Interesse mehr an der Spielschule habe. In dieser Zeit wurden auf der Myslowitzgrube einige höhere Beamte aus anderen Gebieten des polnischen Staates angestellt und da sie keine Wohnung hatten, entschloß sich die Grubenleitung aus der Spielschule ein Wohnhaus für die neuen Beamten zu schaffen. Als man mit den Wohnungen bald fertig war, erklärte die Wojewodschaft, daß sie sich für die Spielschule interessiere und sie auch haben will. Die Arbeiten wurden eingestellt und später wurde das Eingebaute wieder abgerissen. Herr Firla hat seinen Willen durchgesetzt, aber der mußte teuer erkauft werden, weil die Wiederherstellungsarbeiten gegen 80 000 Zloty verschlungen haben. Nun ist die neue Spielschule fertig, wurde vom Pfarrer Bromboszcz eingeweiht und wie das einmal bei uns üblich ist, unter die Leitung von Nonnen gestellt. Selbstverständlich ist dort alles was deutsch ist, sorgfältig entfernt, dafür aber ist die Schule „richtig katholisch" geworden.

Wie und wo wird in Schoppinitz gewählt? Für die am 8. Dezember d. J. in Schoppinitz stattfindenden Kommunalwahlen ist die Gemeinde in vier Wahlbezirke eingeteilt worden. Der 1. Bezirk umfaßt folgende Straßen: ul. 3. Maja, Kosciuszki, Niwna, Sciborskiego, Florjana und das Dominium dwor Miraszewicza. Der 2. Bezirk setzt sich zusammen aus der ul. Gorna Wodna, Sienkiewicza, Piaskowa, Poprzeczna und Warszawska. Bezirk 3 aus der ul. Dworcowa, Kolejowa und Janowska. Bezirk 4 aus der ul. Krakowska, Uthemannhütte und Stawiska. Bezirk 1, 2 und 3 wählen im Rathaus, Bezirk 4 im Lokal des Herrn Morgala an der ul. Krakowska in Wilhelminehütte. h.

Gewinne der Staatslotterie

20000 Zł gewann Nr. 32270.
15000 Zł gewann Nr. 148356.
10000 Zł gewannen Nr. 152714 166611.
5000 Zł gewannen Nr. 15213 147474 170382.
3000 Zł gewannen Nr. 49627 50750 76273 92093 92782 98798 132213 137546 139730.
2000 Zł gewannen Nr. 5381 127933.
1000 Zł gewannen Nr. 1377 8703 13079 42423 43942 44382 49451 69984 74367 74647 75315 78603 78754 90658 95421 98673 108428 113925 115341 123965 132495 137318 138853 151377 161899 164057 171161 179580 180346.
600 Zł gewannen Nr. 2812 3288 11677 19473 25137 25874 26318 30738 35132 44825 45813 49528 51209 56095 57320 61980 62174 64207 68632 72730 92504 96029 97662 99014 102448 103149 104997 111420 117013 127503 131186 132015 139544 159678 160785 163676 168371 171015 182444.
500 Zł gewannen Nr. 2117 2740 3700 3826 4141 4342 4409 4917 5933 6299 6509 8563 12623 12785 13061 13917 15653 15743 17440 18076 19722 20607 24074 24403 25352 28167 28176 29464 30031 30598 31072 31680 31802 32387 32486 32520 33741 33960 34365 37672 39080 39458 39492 40376 41055 44645 45395 46436 46645 47089 47271 47332 47767 47903 49214 49809 53031 53035 53542 53868 54238 54576 54875 56444 58092 59979 60873 62120 65103 65289 65807 66242 67639 67908 68374 72508 74215 74499 78559 79051 80189 80661 82083 82948 83105 83615 84143 84458 84605 86334 86370 87082 88114 89563 90842 93112 93958 95682 96047 96588 97220 100522 101286 101540 102804 104643 107952 109557 110312 110580 116073 116308 117109 117609 117632 117852 118556 117893 121346 124316 124942 125232 125290 125876 127224 127461 129016 130996 132387 135219 136064 136168 136866 137156 138521 139033 139412 139613 141798 141986 142370 142662 143210 143461 143708 143789 144185 147491 148603 149444 152109 154210 154409 156189 157234 160067 160151 160743 161170 161872 162711 169219 169785 169824 170986 171124 171796 171817 171903 175070 175674 176280 176726 178378 179166 181110.

Nachtapothekendienst. Bis einschl. kommenden Sonntag versieht den Nachtdienst der Apotheken in Myslowitz die alte Stadt-Apotheke. —h.

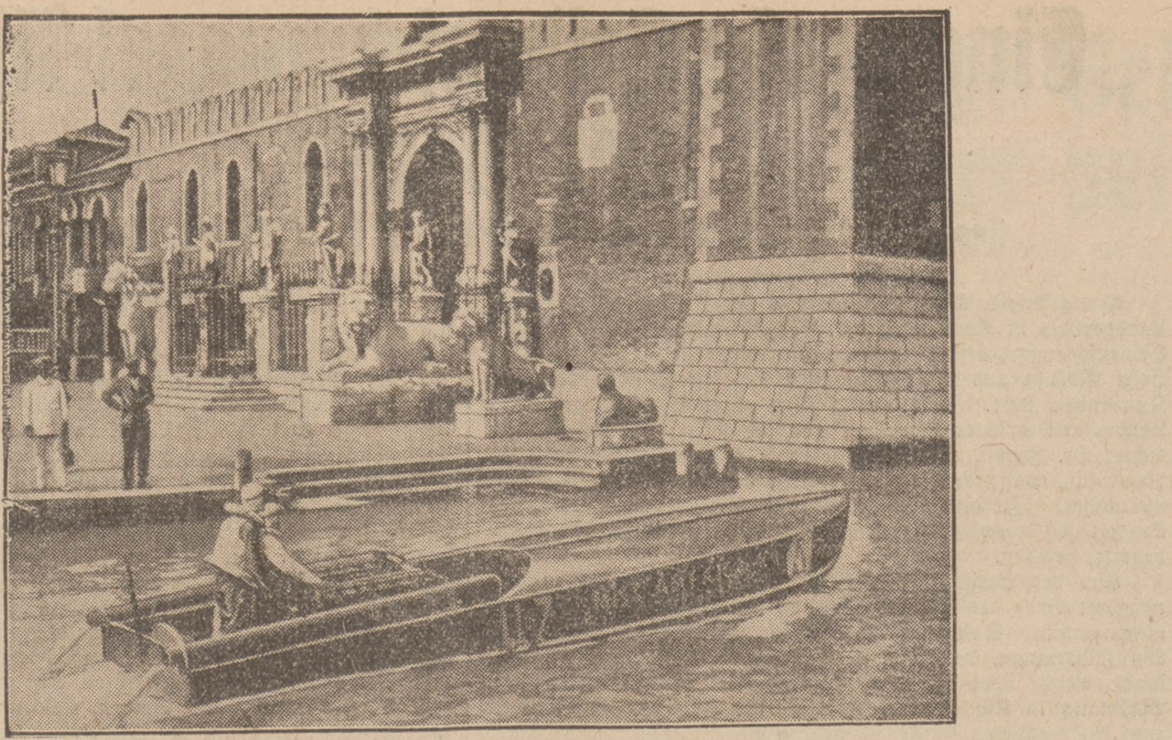
Der Bau des „Arbeiterwohnhauses" in Schoppinitz empört die Arbeiterschaft. Am Montag abend kam es vor dem Neubau des sogenannten „Arbeiter"-Wohnhauses in Schoppinitz zu einer Ansammlung von mitinteressierten Arbeitern, welche sich in scharfen Worten gegen dieses Arbeiterwohnhaus, in welchem sogar Geschäftsräume vorhanden sein werden, auf welche von Juden reflektiert wird, aussprachen. In Wirklichkeit wird sich in dem Palast nur ein Geschäftsraum befinden. Wer diesen erhalten wird, ist unbestimmt, weil die Zuweisung der Wohnungen zum Teil von seiten der Wojewodschaft erfolgen wird. Die vielen Märchen, welche um dieses Wohnhaus herum innerhalb der Einwohnerschaft erzählt werden, sind nicht danach angetan, um das Vertrauen zu den Behörden zu wecken und zu stärken. Die geringste Schuld daran, daß es so gekommen ist, tragn die örtlichen Verwaltungsinstanzen, welche unter dem Drucke der Wohnungsnot handelten und, um überhaupt den Bau zu ermöglichen, beim Einholen der Bauanleihe der Wojewodschaft bestimmte Konzessionen geben mußten. Darunter befindet sich auch der Plan des Baus und die kommende Wohnungszuweisung. Es läge im Interesse der Sache selbst, wenn die Wojewodschaft zu all den beunruhigenden Gerüchten Stellung nehmen würde. —h.

Geplante Erweiterung der Beuthenerstraße. Die Beuthenerst. in Myslowitz ist in letzter Zeit durch den regen Verkehr derart in Anspruch genommen worden, daß sie sich in der Tat als zu schmal erwies, um den regen Verkehr zu bewältigen. Bürgermeister Karczewski beabsichtigt darum, mit einem Plan hervorzutreten, nach welchem die Beuthenerstraße eine Erweiterung um einen Meter erfahren soll. Und zwar soll der Bürgersteig auf der Seite des Schloßgartens, welcher jetzt drei Meter breit ist, um einen Meter verschmälert werden. Dadurch wird die Regelung und die Sicherheit des Verkehrs auf der Beuthenerstraße, auf welcher in der letzten Zeit viel Unglücke zu verzeichnen waren, eine nicht geringe Verbesserung erfahren. —h.

Deutsch-Oberschlesien

Tost. (Mit dem Motorrad in den Tod.) Im Patschiner Walde ereignete sich am Montag in den späten Abendstunden ein tödlicher Motorradunfall. Der Eisenbahnarbeiter Rzepka aus Warmuntowitz, der auch an dem nach Warmuntowitz gefallenen Anteil des großen Loses beteiligt sein soll, hatte auf seinem neuen Zündapp-Motorrad mit dem Eisenbahnarbeiter Drost aus Warmuntowitz eine Fahrt nach Gleiwitz unternommen. Im Patschiner Walde, unweit des nach Patschin abzweigenden Waldweges, stieß er mit einem Adamowitzer Fuhrwerk zusammen. Der Anprall war so heftig, daß R. an der dabei erlittenen schweren Schädelverletzung und der inneren Verletzungen noch vor dem Eintreffen des Arztes starb. Drost wurde mit einem Unterarmbruch und Schädelverletzung in das Toster Krankenhaus geschafft.

Oppeln. (Wilderer von Forstbeamten erschossen.) Bei Angehörigen in Zabischau hatte sich der Arbeiter Ledwoch aus der Kolonie Poborschau besuchsweise aufgehalten. Um sich die Zeit zu vertreiben, begab er sich in den nahen Wald, um zu wildern. Hierbei wurde er von einem Forstbeamten auf frischer Tat abgefaßt. Da Ledwoch der Aufforderung des Forstbeamten, stehen zu bleiben, nicht Folge leistete, sondern vielmehr Deckung in einem Graben suchen wollte und an Gegenwehr dachte, wurde er nunmehr von dem Forstbeamten durch einen Schuß kampfunfähig gemacht. Den Verletzungen ist L. bald darauf erlegen. Seine Leiche wurde nach Poborschau überführt.



Das schnellste Rennboot der Welt beim Rennen zerschellt

Bei dem Rennen um den Volpi-Pokal im Rahmen der Internationalen Motorbootregatten am Lido schoß das amerikanische Rennboot „Miß Amerika 7“, das in Amerika mit einer Stundengeschwindigkeit von 149.352 Kilometern einen Weltrekord aufgestellt hatte, über eine Welle hinaus 5 bis 6 Meter hoch in die Luft und zerbrach beim Wiederaufprall auf das Wasser.

Jerusalem... Jerusalem...

Aus Briefen eines englischen Soldaten

Uebersetzt von C. P. Hiesgen.

Fieberkrank schickte mich der Stabsarzt auf vier Wochen in die Krankenstube nach Jerusalem.

Nach Verlauf des Fiebers hatte ich Erlaubnis, zur Mittagszeit eine Stunde auf dem Hofe spazieren zu gehen. Der Hof ist auf der einen Seite von einer modernen Straße, auf der anderen von einem staubigen Wege begrenzt, der sich an einer alten, hohen Mauer entlang zum Araberviertel hinzieht.

Dem Hofe gegenüber kauern zwei gelbe Bürschlein an der Mauer und spielen mit drei jungen Hunden. Für ihre fünf oder sechs Jahre sind die kleinen Araber sehr aufgeweckte Kerlchen. Ihrem Aussehen nach könnte man sie ebensogut für Kinder aus Arbeitervierteln in Europa halten. Viel klüger und selbständiger als gleichaltrige Kinder bei uns, haben sie sich geschickt aus vier Stöcken, die sie in die Mauer hineinklemmten, ein Häuschen gebaut und ein Stück geteertes Leinen darüber gespannt.

Die struppigen Hunde spielen mit den nackten Füßen der Kinder, die singend ihren Hunger forttäuschen.

Seit gestern mittag haben sie nichts mehr gegessen, denn die Soldaten erhalten morgens nur einen Viertelliter Suppe, von dem sie nichts verteilen können.

Plötzlich rufen Hörner aus verschiedenen Richtungen der Stadt. Das ist das langerwartete Signal für die Kleinen. Hastig greifen sie nach ihren großen Konservenbüchsen, die ihnen die vierbeinigen Freunde immer blank halten.

Vorsichtig umkreisen sie die angekommene Feldküche.

Seit vierzehn Tagen sind besonders strenge Befehle angeschlagen. Es ist bei Arreststrafe verboten, Lebensmittel an die Eingeborenen zu verteilen.

Die Schar der hungernden Kinder umlagert die Feldküche mit einem Hungergeheul.

Die Kleinen wissen schon, weshalb man ihnen nichts zu essen gibt.

Alle Tage verscheucht die satte Stimme fluchender Offiziere den hungrigen Haufen: „Jagt mir dieses Ungeziefer zum Teufel!“

Die Kleinen kennen auch die Gesichter, die Eimer schmutziges Wasser über sie ausgießen oder Brot hinwarfen, um dann mit dem Stock auf die hungergequälten Leiber loszuschlagen.

Immer wieder ballt der Hunger seine verzweifelten Haufen zusammen und auf allen Plätzen und Straßen bis hin zur Klagemauer stimmen die Kinder ihr Hungerkonzert an.

„Klagelieder“ ohne Ende sind es, die die sogenannten „Landpfleger“ dem „gelobten Lande“ seit Jahrtausenden entlocken: „Soldat, gib Brot! — Mir — mir — mir auch! — Bin zu klein, kann noch nicht arbeiten! — Gib Brot, Soldat! — Vater erschossen! — Mutter erschossen! — Gib Brot!“

„Gib Brot!“ — drängt sich ein verkrüppelter Junge vor. Sein Gebrechen gibt ihm mehr Mut als den gesunden Kindern.

Manches Herz unter der Uniform und manches Gehirn unter dem Stahlhelm spürt sein Arbeiterblut und nicht Strafen noch Befehle hindern die Ausgebeuteten des Okzidents, den Kindern der Entrechteten und Ermordeten des fernen Orients soviel Brot zu reichen, wie sie im Augenblick besitzen.

Trotz der drohenden Strafen und Befehle haben die beiden Bürschlein ihre Konservenbüchsen voll Essen ergattert. Jauchzend rennen sie mit ihrer Hungerbeute unter das Dach an der alten, hohen Mauer, um mit ihren zottigen Freunden einen festlichen Schmaus zu halten.

Gierig verschlingen die jungen Tiere die Reste und sorgsam stellen die kleinen Araber die blankgeleckten Büchsen wieder in die Mauernische.

Ein Weilchen spielen sie noch mit den Hunden, dann strecken sie sich lang und schlafen „glücklich“ unter der „Wohltat des europäischen Proletariats!“

Als „Fire Fighter“ im Urwald

Mittags um ½12 Uhr — wir saßen gerade in unserer Holzhütte, um das „dinner“ einzunehmen, wie hier das Mittagessen heißt — tutet es laut auf der Landstraße, und ein Mann im Khakianzug kommt den schmalen Weg herauf zu uns. „Hallo, Boys, wollt ihr Feuer im Busch löschen? 25 Cent die Stunde und freie Kost.“ Da wir gerade ohne Arbeit waren, sagten wir gern zu, und in einer Stunde ratterten wir auf einem Ford-Lieferwagen mit allen Geräten und noch mehreren Gesellen in rasendem Tempo die Straße am Bergsee entlang nach Süden. Wir waren ganz ungewiß, was unser harrte. Jedenfalls aber gab es ein neues Abenteuer in der Reihe der wechselnden Schicksale im fernen Westen Kanadas. Die Autofahrt nahm erst ihr Ende, als jeder befahrbare Weg aufhörte und wir am letzten Hause in der Indianerreservation des Okanagantales angekommen waren. Hier wurden drei Packpferde gesattelt, und nach fünfstündigem Warten waren wir so weit, in die menschen- und wegeleere Wildnis eindringen zu können, wohl versorgt mit Zelten, Geräten und allen möglichen Nahrungsmitteln in Dosen. Ein Mischling, der auch den Brand in der Forest Office gemeldet hatte und sich selbst im Urwald wie in seiner Tasche auskannte, da er sein Leben lang als Trapper, Fischer und zum Einfangen der in den Bergen frei gelassenen Pferde die Gegend dauernd durchstreifte, wurde unser Führer. Dadurch wurde er gleichzeitig zum Boß, d. h. Arbeitsführer, von uns zehn Weißen, worüber wir uns, wie sich später herausstellte, nicht zu beklagen hatten.

Zunächst trabte die ganze Bande im Staube der Pferde wie eine Karawane den kleinen Pfad bergaufwärts. Wir sollten bis zum Fishlake etwa 18 Meilen laufen und dort unser Camp aufschlagen. Für die des Marschierens ungewohnten Amerikaner eine große Leistung, für uns zwei Deutsche jedoch eine schöne Wanderung durch Gegenden, in die man sonst kaum kommt. Der Weg war gut markiert, indem man einfach in den umstehenden Bäumen mit der Axt ein Stück Rinde herausgeschlagen hatte; bei uns ein strafbarer Baumfrevel, aber was kommt es hier auf einen Stamm mehr oder weniger an, wo jedes Jahr Riesenstrecken allein vom Feuer vernichtet werden.

Dem Ausbruchsherd eines solchen Riesenbrandes sollten wir nun zu Leibe rücken und versuchen, eine Weiterverbreitung unmöglich zu machen. Meinen Freund Walter hatte ich mittlerweile als Koch untergebracht und hoffte, ihm damit einen guten Dienst getan zu haben, da wir uns die Feuerbekämpfung als härteste Arbeit in der Glut der brennenden Massen vorstellten. Schon nach zweistündigem Marsche wurde Halt gemacht und das Nachtlager aufgeschlagen. Ueberhaupt hatte es jetzt niemand mehr eilig, während uns der Forstbeamte auf seinem alten Fordauto bei der Raserei bald zu Schanden gefahren hatte. Uns sollte es auch nicht kümmern, wenn inzwischen das Feuer weiterloderte. Wir hatten unserem Vormann zu folgen und die anderen „Feuerkämpfer“ sahen auch nicht gerade aus, als wären sie auf Arbeit erpicht. Es waren lauter schwere Kerls, wie man sie für ein paar Tage in der Hauptstraße des Städtchens sehen kann, bis ihr Geld alle ist und sie dann jede Arbeitsgelegenheit wahrnehmen. Auffällig war der Unterschied im Aussehen. Während manche total heruntergerissen waren, lief der Eine total neu eingekleidet herum und zog nun mit weißem Hemd und hellem Hute in die Wildnis. Wahrscheinlich hatte er nicht mehr Geld genug gehabt, sich noch passendes Arbeitszeug anzuschaffen, wie überhaupt alle aussahen, als hätten sie ihren ganzen Reichtum am Leibe. Die meisten waren mit dem Frachtzug als Blindfahrer in diese Gegend gekommen, um die Zeit bis zur Weizenernte irgendwie herumzubringen und dann sofort in die Praire zu fahren, wenn die gute Arbeitsgelegenheit dort losgehen sollte. So waren alle froh, für kurze Zeit noch einen Verdienst gefunden zu haben, natürlich nicht mit der Absicht, sich dabei zu überarbeiten, sondern mehr eine Erholungspause einzuschieben. Und wer kann schließlich diese Arbeit im Busch, fünfzig Kilometer von der nächsten Ansiedlung, kontrollieren, wenn der Anführer nicht gerade ein Scheusal ist — und dann laufen ihm die Leute weg und er wird allein dastehen.

Am nächsten Mittag waren wir nach ununterbrochenem Marsche über hohe Berge und durch Bäche und Morast an unserem Standlager angekommen. Eine schönere Stelle hätte man sich als Tourist auch nicht aussuchen können. Am Ufer eines kleinen Bergsees, umgeben von riesigen Tannen und bewachsen mit den herrlichsten Wasserrosen, wurden die Pferde abgeladen, und jeder suchte sich einen Platz in der Umgebung aus, Holz ist natürlich in Unmengen vorhanden, und auf Tannenzweigen läßt sich fast ebensogut schlafen wie auf Roßhaar und Federn. Nie werde ich den Feuerplatz vergessen, wenn wir abends rauchend herumsaßen und einer nach dem anderen anfing zu erzählen, während der Mond hinter den Bergen aufging und sein fahles Licht über das grüne Wasser des Sees leuchtete. Hier war die natürliche Romantik, die man im alten Lande auch an den Feuern der Jugend nur noch künstlich gemacht findet.

Aber auch etwas Arbeit sollte es geben. An dem See endete der geschlagene Trail, wie man die Wege nennt, und undurchdringlich stand uns jetzt der Urwald gegenüber, während wir auf den Höhen des gegenüberliegenden Berges die Rauchwolken aufsteigen sahen. Dorthin mußten wir also kommen, und mit Aexten und Schaufeln ging es los, uns einen Weg zu bahnen. Mit zwei Schlägen hatten die geübten Kanadier armdicke Bäume durchschlagen, während ich mich noch lange nachher abmühte. Aber schließlich bekommt man auch diesen Trick heraus, und langsam drang die Kolonne vorwärts, über umgestürzte Bäume kletternd und sich durch enge Räume zwischen den Bäumen durchzwängend. Immer aber mußte das Zeichen an die Stämme geschlagen werden, damit wir unseren Weg auch wieder zurückfänden, denn gleichmäßig breitet sich der Urwald nach allen Seiten hin aus.

Wir begegneten bald der ersten Spur des Feuers, einem langsam glimmenden, verfaulten Baumstamm in der Erde, der einen entsetzlichen Rauch verbreitete. Bald waren wir dann mitten in den leise glühenden Bäumen, und nur wenn ein Windstoß kommt oder besonders dürre Aeste erreicht werden, knistert es laut, und eine große Flamme schießt gen Himmel. Durch den abgebrannten Wald, in dem nur noch die verkohlten Stämme stehen, kommen wir schneller vorwärts und stehen bald auf der Höhe des Berges, von wo wir eine weite Aussicht bis zu den Felsbergen der Rocky Mountains haben. Bis dahin zieht sich nach Osten eine einzige Feuerlinie, unübersehbar und gar nicht einzudämmen. Nur langer Regen und Windstille können da helfen. Das einzige was wir tun können, ist, das Uebergreifen auf unsere Seite des Berges zu verhindern, wo wertvolle Holzbestände stehen. So wird in den nächsten Tagen ein breites Band in den Wald geschlagen und ein tiefer Graben zwischen die beiden Seiten geschaufelt, um das Feuer hier halten zu lassen, das sonst immer weiter glimmt und gelegentlich auch zum riesigen Flammenmeer wird und hunderte von Metern in wenigen Minuten vernichtet. Zehn Tage brauchten wir für diese Arbeit. Dann zogen wir wieder zurück durch das Grün des Busches, das von Vögeln wimmelt, die so unbekümmert sind, daß sie uns aus der Hand fressen. Hoffentlich hat die sengende Glut sie nicht erreicht.

Karl Möller (Britisch-Columbia).

Und der Tod ist das Ende der Reise

An dem modernen Auto entdeckt man neuerdings eine ähnliche Vorliebe für Modetorheiten wie bei der mondainen Frau — womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß die Modeideen der Frau immer Torheiten sind.

Auch London hat sein „Im Westen nichts Neues“, ein Kriegsstück, das so großen Erfolg hatte, daß sein Titel „Journeys End“, drüben Schlagwort geworden ist. Es begann damit, daß die Schauspieler, die in dem Stück mitwirkten, einen Klub gründeten, und am Kühler ihrer Wagen als Zeichen den Kopf eines traurig blickenden Soldaten trugen, auf dessen Stirn die Worte „Journeys End“ eingraviert waren. Diese Mode haben jetzt fast alle Londoner Autofahrer übernommen.

Aber sicher wissen die wenigsten dieser Begeisterten, daß der Titel des Stückes, „Journeys End“, aus einem Zitat entnommen ist, das, ins Deutsche übersetzt, lautet: Die Welt ist ein Gasthaus, und der Tod ist das Ende der Reise.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Die Hebung des Rohrbach-Romar-Flugbootes

das an der Ostseeküste bei Grömitz infolge Eindringens von Wasser in einen Schwimmkörper sank, ohne daß Verluste an Menschenleben eingetreten wären.

Für unsere Frauen

Zwischen Talmud und Europa

Um das Frauenwahlrecht in Palästina.

Der Kampf um das Frauenstimmrecht in Palästina, diesem an Umfang kleinen, kulturell aber bedeutenden Lande, ist seit Monaten auf einem dramatischen Höhepunkt angelangt. Die eigenartige Zusammensetzung der Bevölkerung dieses Landes hat dazu geführt, daß sich religiöse Orthodoxi und modernes europäisches Bewußtsein mit außergewöhnlicher Schärfe gegenüberstehen und einander grundsätzlich ausschließen. Daß der Zwiespalt gerade am Problem des Frauenstimmrechts entbrannte, hängt mit der Entwicklung zusammen, die Palästina in den letzten Jahrhunderten infolge der zionistischen Bewegung zum Sammelpunkte jüdischer Elemente aus den verschiedensten Ländern und Kulturkreisen machte. Ueber der beherrschten Masse der primitiven Araber mit Vielweiberei, Haremsleben und uraltem Aberglauben steht in Palästina die europäische Herrenschicht, die von englischen Verwaltungsbeamten, europäischen Konsulaten, Handelsfirmen und Religionsgesellschaften verkörpert wird. Zwischen Herrschern und Beherrschten steht die eigenartige jüdische Bevölkerung, die in ihren untersten Kulturschichten kaum das Niveau der arabischen Eingeborenen überragt und in ihren kulturell hochstehenden Kreisen den landfremden Herrschern völlig ebenbürtig ist. Alle Zwischenstufen vom primitiven Orientalen bis zum geistig hochentwickelten Europäer sind in der jüdischen Bevölkerung vertreten. Das hat seinen Grund darin, daß sich in ihr ganz verschiedene Elemente zusammenfinden; die jüdische Urbevölkerung, die immer nur auf kurze Zeit das Land verlassen hat, ferner die tausende von Auswanderern aus osteuropäischen Ländern im 18. Jahrhundert, die vor Pogromen oder aus religiöser Strenggläubigkeit im Lande der Väter Zuflucht suchten, schließlich die aus europäischer oder amerikanischer Zivilisation hervorgegangenen jungen Leute, die im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte ebenfalls zu Tausenden von der modernen zionistischen Bewegung dorthin geführt wurden.

Das Frauenleben in diesen drei deutlich getrennten jüdischen Schichten ist natürlich denkbar verschieden. Während die ungebildete analphabetische orientalische Jüdin dahinlebt als unterwürfige Dienerin ihres Mannes, dem es die Scheidungsgesetze leicht machen, sich von ihr zu trennen, und während die aus Osteuropa stammende Jüdin nichts weiter gelernt hat als zu sticken, im Gebetbuch zu lesen und ihrem Vater oder Gatten zu gehorchen, genießt die Frau der letzten Kategorie alle Freiheit. Sie besucht alle öffentlichen Bildungsstätten; sie nimmt am öffentlichen Leben durch Schaffung großzügiger Wohlfahrtseinrichtungen teil; sie erkennt keine doppelte sexuelle Moral an; sie schafft in Kindergärten und Internaten. Die höchsten Beamtenposten im Lande stehen der modernen jüdischen Frau offen: eine Frau gehört der Palästina-Exekutive an, und der Name einer Frau steht an erster Stelle unter den Bewerbern um den Posten des Bürgermeisters der bedeutenden Stadt Tel-Aviv.

So war es nur selbstverständlich, daß aus dem Geiste des modernen jüdischen Frauenlebens heraus im Entwurf einer Gemeindeverfassung für Palästina, die zur Bildung eines jüdischen Gemeindeverbandes und damit zu einer festen organisatorischen Verschmelzung des ganzen Volkes führen sollte, auch das Frauenwahlrecht vorgesehen war. Dieser Entwurf, den die englische Mandatsregierung bereits genehmigt hat, wird von der einen Hälfte des jüdischen Volkes in Palästina lediglich wegen dieses einen Punktes mit größter Schärfe und Erbitterung bekämpft. Nicht allein die Männer sind radikale Gegner des Frauenstimmrechts, sondern auch die strenggläubigen Jüdinnen der osteuropäischen Einwandererschicht, während die orientalische Jüdin träge und teilnahmslos beiseite steht. Auf der anderen Seite kämpfen die europäisch eingestellten Männer bis zum äußersten für das Frauenstimmrecht und würden einen Verzicht der Frauen im Interesse der nationalen Einheit gar nicht dulden, weil eine Einschränkung des Staatsbürgerrechts der Frau ihr Gefühl für Gerechtigkeit und Menschenwürde aufs schwerste verletzen würde. England könnte formalrechtlich wohl ein Machtwort sprechen, vermeidet es jedoch aus politischer Klugheit, sich in interne Geisteskämpfe des ihm unterstellten Landes einzumischen.

Die Aussicht auf Einigung oder auf Besiegung des einen Teils ist gering, weil beide Parteien gleich stark sind, aber auf ganz verschiedenen Ebenen und mit völlig ungleichen Waffen kämpfen. Die Argumente der neueuropäischen Volksgenossen prallen an denjenigen Teilen der jüdischen Bevölkerung ab, für die der Talmud oberste und ewig gültige Gesetzesquelle ist. Die Wortgläubigkeit der frommen Juden läßt nur eine Lösung als möglich erscheinen: daß es einem geschulten Auslegungskünstler gelingt, die betreffenden Stellen so zu deuten, daß sie mit dem Frauenwahlrecht vereinbar sind. An eine innere Gewinnung dieser Volkskreise und zumal ihrer Frauen ist in jedem Fall erst nach langer, mühseliger Schulungs- und Aufklärungsarbeit zu denken.

Arbeiterfrau und Kommune

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die Proletarierfrau, trotzdem sie durch den Fortschritt der Zeit schon in alle möglichen Berufe Eintritt erhalten hat, für die öffentlichen, d. h. die politischen Ereignisse, immer noch ein viel zu geringes Interesse zeigt. Immer noch ist die Frau der Ansicht, daß „Politik“ und Mitarbeit im politischen Leben einzig und allein Angelegenheit des Mannes ist. Und es gehört viel Aufklärung und Agitation dazu, um die Frauen davon zu überzeugen, daß sie ebenfalls dazu berufen sind. Die Frau ist genau so Konsumentin wie der Mann, ihr Leben spielt sich, aus Berufsgründen, ebenfalls nicht mehr im engen Kreis der Familie, sondern zum größten Teil in der Oeffentlichkeit ab, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Frau mehr und mehr ihren Platz, der ihr gebührt, zu behaupten weiß. Darum darf sie am wichtigsten Punkt ihrer Neugestaltung nicht vorbeigehen, auch im politischen Leben die ihr zugefallene Mission zu erfüllen.

Es muß ja nicht die „hohe Politik“ sein, die sich mit Diplomatie und außerhalb des Landes liegenden Problemen beschäftigt. Für die Frau existiert ein Gebiet der politischen Wirkungsmöglichkeit, wo sie viel Gutes, ja das Beste zu leisten imstande wäre, wenn ihr Wille es gestattet, und das ist die Kommune. In keiner anderen Körperschaft spiegelt sich so das Leben der breiten Massen wieder, in keiner anderen Körperschaft werden so einschneidende Beschlüsse für das Proletariat gefaßt, wie in der Stadt- und Landgemeinde. Und die Areiterfrau, die am eigenen Leibe die Nöte und Bedürfnisse ihrer Klasse kennt, ist dazu auserwählt, ihre Kräfte für diese Mitarbeit so brauchbar als möglich auszugestalten. Das Gebiet der Kommunalpolitik umfaßt vor allem die Wohlfahrtspflege, die wir als Sozialisten auf jeden Fall gesetzlich festgelegt und ausgebaut zu sehen wünschten! Und hier wiederum sind es die einzelnen Abteilungen der Fürsorge, der Waisenpflege, der Krankenversorgung, des Wöchnerinnen- und Kinderschutzes, der Betreuung für die Alten und schließlich auch die Erwerbslosenfürsorge, Wohnungsbau u. v. a., was zu diesem wichtigen, politischen Fach noch dazu zu rechnen ist. Keine Arbeiterfamilie brauchte noch auf die Bettelei bei kirchlichen oder nationalen Vereinen, die sich „stolz“ Wohltätigkeitsvereine nennen, angewiesen zu sein, wenn es gelingen würde, Frauen des Proletariats in die Kommune hineinzubekommen, um ihre Erfahrungen und ihr Empfinden für die Leiden des Volkes in nutzbringender Weise anzuwenden. Welche Arbeiterfrau wäre nicht dazu berufen, in der Fürsorge an Kranken und Waisen, Kindern und allen Schutzbedürftigen überhaupt tätig zu sein, wo sie doch im eigenen Leben alle diese Entwicklungen selbst mitgemacht hat. Wie notwendig wäre es, wenn Frauen in der Kommune mitstimmen würden, wo es um Wohnungsbauten ginge, statt daß Männer nationale Firlefanzereien und sonstige unnötige Ausgaben mit einer Selbstverständlichkeit bewilligten, die der Vernunft glatt ins Gesicht schlägt. Leider aber steht die Arbeiterfrau diesen Dingen trotz ihrer „sogenannten“ Gleichberechtigung noch recht fern, ja, sie kennt noch nicht einmal die einfachsten Gesetze des Landes, in dem sie wohnt, erst, wenn ihr ein Unrecht zugefügt wird, z. B. wenn sie zu wenig Rente bekommt, wenn die Miete zu hoch ist, also wenn sie sich *geschädigt fühlt*, dann muß sie notgedrungen Schutz suchen beim Buchstaben des Gesetzes, den sie auf solche Weise erst näher kennen lernt. Wo liegt da die Schuld? Doch an der Frauenwelt allein, daß sie nicht besser ihre Rechte auszunutzen weiß und einen Standpunkt vertritt, als wenn die ihr zugefallenen Fortschritte unverdient gewesen wären. Auf dem wichtigen und aussichtsreichen Gebiete der Kommunalpolitik gibt es für die Frauen des arbeitenden Volkes ein weites Feld, um ihre Kräfte zu erproben und vor allem praktischen Sozialismus zu treiben. —

In der Wojewodschaft Schlesien kann man die weibliche, sozialistische Vertretung in den Kommunen gleich Null bezeichnen, wie überhaupt auch die Frauen an und für sich aus den übrigen Parteien in nur ganz geringfügigem Maße vertreten sind. Soll darin — in dem Frauenmangel — der Grund zu suchen sein, daß die Wohlfahrt in unserem Lande noch sehr, sehr viel zu wünschen übrig läßt? Im Industriegebiet, wo durch bazillenreiche Atmosphäre Tuberkulose und sonstige Krankheiten Triumphe feiern, wo der Mangel an Wald dies begünstigt, schlechte Ernährung und Wohnungselend noch den Rest dazu geben, müßte die Fürsorge in doppelter und verdreifachter Weise gerade den Kindern entgegengebracht werden, die ja zumeist die Opfer dieser Uebel sind. Aber es fehlt bei uns an Erholungsheimen, es fehlen Krankenhäuser, ja, nicht einmal Krippen und Horte sind in jedem Orte vorhanden, was doch eigentlich eine unumgängliche Notwendigkeit wäre. Frauen, und wieder gerade Arbeiterfrauen, würden sich ganz bestimmt mit großer Hingabe und unermüdlichem Eifer solchen Aufgaben zuwenden. Und noch eine ganz lange Reihe anderer Probleme gibt es, die da zu lösen wären, wenn sich in den Kommunen Menschen zusammenfinden würden, die nicht auf ihren Erfolg oder auf ihren Profit bedacht sind, sondern das Wohl und den Aufstieg der Arbeiterklasse im Auge haben. Da gehören Frauen aus den arbeitenden Schichten in allererster Linie hinein! Es wird nicht mehr lange dauern, und diese Möglichkeit wird greifbar nahe vor uns liegen. In wenigen Wochen treten die wahlfähigen Bewohner unserer Wojewodschaft zur Wahlurne, um die Kommunen neu zu wählen. Es gilt weiter zu ackern, damit die Saat auch reift. Die Aufklärung muß Platz greifen in den Massen des Volkes, vor allem aber unter den Frauen, nicht nur, um diese vor falschen Schritten zu behüten, wie sie ins Lager des eigenen Feindes den Sieg tragen lassen, sondern um ihnen Platz zu schaffen, ihre Rechte auszunutzen zum Segen der Arbeiterklasse Polnisch-Schlesiens. Wir wissen es, ein harter Kampf wird es werden, hart und zäh wird die Arbeiterfrau wieder von ihren „Freunden“ umworben und begehrt werden, aber nicht als Mensch der Gesellschaft mit Rechten und Ansprüchen, sondern als Stimmköder. Das möge sich die Proletarierfrau schon jetzt klar und deutlich einprägen. Laßt uns alle Kräfte ans Werk legen, um der klassenbewußten Arbeiterfrau den Weg zu zeigen und zu ebnen, der ihr die Wahrung ihres Ichs, die Anerkennung ihrer Rechte und ihre Bewertung als gleichberechtigter Mensch sichert. Wir wollen kämpfen und wollen siegen!

A. K.

Spätsommer

Von müden Bäumen löst sich Blatt um Blatt
Und taumelt auf den glatten Asphalt nieder.
Wir tranken an dem Sommer uns nicht satt...
Schon kommt der Herbst und bald der Winter wieder.

Wie unser Blut auch nach der Sonne schreit,
Wir schanzen in Fabriken und Kontoren.
Leb wohl, du kurze Sommerherrlichkeit!
Wir sind für diese große Stadt geboren.

Schon soll der Wind durch Haferstoppeln gehn.
Was sahen wir von vollen Erntewagen?
Wir müssen uns im gleichen Kreise drehn,
Und hören kaum das Herz der Erde schlagen.

Nur bunte Blumen, reich und zauberhaft,
Die in geliebten Laubengärten prangen,
Sie zeugen uns von heißer Sommerkraft
Und wecken Sonntagssehnsucht und Verlangen.

Schon kommt der Abend früher und er bringt
Bald einen Mantel voller Nebelschwere.
Wie auch das Herz nach Sonnensüße singt,
Bald greifen unsere Hände nur ins Leere.

Zu kurz ist unsrer Sonne Hochzeitsflug,
Wir möchten sie mit unsren Händen halten.
Wann endlich wird uns allen Zeit genug,
Uns auch für ihre Schönheit zu entfalten!?

Bruno Schönlank.

Frauen verkaufen sich

Aus der Salpeterstadt Taltal.

Taltal ist eine Stadt. Wenigstens behaupten es alle ihre Einwohner. Sogar auf der Karte ist Taltal als Stadt und Hafenplatz verzeichnet. Aber man muß das hier nicht so genau nehmen an der Westküste von Südamerika. Da sind irgendwo oben in der Pampa, hinter den Bergen des Atacamagebirges, die Salpeterminen, die „ofizinas“, wie der Chilene sie nennt; von dort aus sucht man sich den bequemsten Weg an die Küste, und da, wo ein günstiger Ankerplatz für die Salpeterschiffe ist, baut man ein paar Baracken zusammen, Baracken aus Wellblech und Holz. Die Dächer, man kann es sich erlauben, weil es niemals regnet, deckt man flüchtig mit Pappe und Schilf ab. So entstehen ein paar Straßenzüge, durch die die „carros“ ziehen, jene hohen zweirädrigen Wagen, mit drei Maultieren davor. Ab und zu rattert auch ein klappriges Fordauto.

Jedesmal, wenn eines der großen Schiffe in die stille Bucht läuft, um Salpeter zu holen, und das ist nicht allzu häufig der Fall, ist großer Tag in Taltal. Wenn draußen auf der Reede — einen Hafen gibt es nicht — die Ankerketten rasseln, freut sich der Roto (chilenischer Arbeiter) auf das Geld, das es für die Ladearbeit gibt; dann reibt sich auch der dicke Fernando nochmal so eifrig die Hände und der „patron“ der „Cantina Santiago“ läßt gründlich ausfegen, weil er hofft, daß des Abends die „senores marineros“ gerade bei ihm den „pisco“ trinken werden. Senora Laura — sie hat eine lange Praxis in Valparaiso hinter sich — benachrichtigt alle ihre Mädchen der umliegenden Baracken, weil sie meint, daß gerade sie die kleine Aida oder Carmen gegen Zahlung von 10 Pesos an die Matrosen verkuppeln könnte. Sie ist so aufgeregt und selbstsicher unter ihrer Puderschicht, die verwelkte Senora, als gäbe es nicht zwanzig andere Kuppelmütter in der Stadt, als existieren die armen Familien nicht, von denen Bruder, Mutter, Vater, Gatten und Bräutigam die Seeleute ablauern wie ein Wild, um ihnen für ein paar Pesos die Frau, die Tochter, Schwester oder Braut aufzuschwatzen. Denn die Not wohnt hier und das Elend.

In den Schiffsagenturen wird gerechnet mit 100-Kilo-Säcken und Pesos und Salpeter. Ueberhaupt: was man tut, was man arbeitet in dieser Stadt, und nicht nur in dieser, sondern in allen Städten der nordchilenischen Küste gilt ja nur dem Salpeter. Salpeter denkt der Kaufmann und Salpeter denkt der arme Roto, der die weißen Säcke in den Laderäumen verstaut. Wenn die Pampa nicht arbeitet, ist es aus mit dem Verdienst, und jetzt schon arbeitet die Pampa nur mit halber Kraft. Es sind schlechte Zeiten. Des Nachts ist es kalt und feucht in den Straßen von Taltal. Wenn aber die spärlichen Lichter der Straße schimmern, streift sich die schöne Raquel ihr bestes Kleid über die schmalen Hüften und geht zur „Plaza“, wo einige Sträucher und magere Bäume ein „kümmerliches Leben“ vegetieren. Hier ist der abendliche Treffpunkt der „Welt von Taltal“.

Da steht auch schon Fernando unter seinen bunten Glühbirnen und reibt sich die dicken, fleischigen Hände. Die kleinen Rotojungens mit Rotznasen, frech und verlaust, umlagern ein paar Seeleute, betteln und preisen verstohlen das Haus einer Kuppelmutter an, bis ein Geldstück in die kleine Schar fliegt, die sich nun prügelnd im Schmutz der Straße sielt. Die schöne Raquel zieht auf und ab auf der Plaza. Sie ist wirklich schön! Sie ist immer hier des Abends, wenn Dampfer vor Taltal in der Dünung schaukeln. Raquel hat Menschenkenntnis. Ihre Feuerblicke verschenkt sie nur an junge Kapitäne oder an Offiziere oder an die „Administratores“, die, nach langen dürren Tagen in der Pampa, wieder einmal herunter an die Küste kommen. Aber das ist alles, was Raquel verschenkt, das übrige kann man kaufen — mit netten Worten und einer Anzahl Pesoscheine. Aber sie ist schön und sogar klug, und sie spricht fremde Sprachen und ist erst 18 Jahre alt. Wenn sie in den Metropolen Europas lebte, würde vielleicht ein Filmstern aus ihr oder eine große Frau. Heute abend, als der dicke Fernando sein „buenas noches senorita“ flötete, habe ich sie mit einem jungen Seemann hinter der Lichtreklame verschwinden sehen. Ihre langen, schmalen Finger haben den bunten, seidenen Schal ein wenig fester um die zuckenden Schultern gezogen. Ja, die Nächte sind kühl.

Kurt Jeserich.

Wandere mit deinen Kindern!

Wenn der Herbstwind durchs Land fährt und die Bäume sich in die herrlichsten Farben hüllen, die Künstlerphantasie ersinnen mag; wenn trockener Frost den Schnee im Wald zu einer prächtigen Wanderbahn gefestigt hat; wenn im Frühjahr neues Grün und aufbrechende Knospen allstündlich neue Wunder enthüllen und wenn im Sommer der Waldesteppich zur frohen Rast und seine Gewässer zum köstlichen Tummeln einladen: das ganze Jahr über ist Wanderzeit. Mag auch die Arbeit für Haus und Kinder drängen — irgendeine Zeit sollen und müssen die Eltern sich frei machen, um mit ihren Kindern aus der engen Stadt hinaus und je nach ihren Kräften kürzere oder weitere Strecken zu durchwandern. Nicht allein die gesunde Bewegung, die reine Luft, die abhärtende Wirkung von Sonne und Wind; nicht allein die Belehrung über Erde und Lebewesen, über Heimat und Menschenleben in der Runde machen solche gemeinsame Gänge fruchtbar für Leib und Geist: es ist vor allem die innige Gemeinschaft, die sich dort im Freien, bei gemeinsamen Wandermühen und Wanderfreuden, bei frohem Geplauder und Spiel und vor allem beim gemeinsamen Gesang zwischen Eltern und Kindern immer neu aufbaut und festigt. Draußen, fern der drückenden Enge der Stadtwohnung, den Kleinlichkeiten des täglichen Sorgens mit seinen Hemmungen und Aergernissen, da kann man einmal auf ein paar Stunden die Nöte des Erwerbslebens und der Hauswirtschaft vergessen, kann für ein paar Stunden nur Mensch sein. „Wirf ab, Herz, was dich kränket, und was dir bange macht!“ Welch köstliche Stunden sind das für die Kinder!

Zu der Wonne des körperlichen Behagens, dem Glück des Beobachtens und Entdeckens immer neuer Merkwürdigkeiten und Wunder tritt die Seligkeit des Zusammenseins mit Eltern, wie sie sie sonst nicht kennen: Eltern, die sich von des Tages Lasten frei gemacht haben und im Hinabtauchen in ihres Wesens Innerstes zugleich auch ihrer Kinder Herz erkennen und verstehen. — Natürlich darf solche Weihestunde nicht durch niedrigen Zank, schnöde Witze oder die Armseligkeit des Kneipenhockens vergiftet werden. Es sollen die Andachten des freien Menschen im Kreise seiner Nächsten und Liebsten sein. Dann wird des Dichters Wort den Kindern immer im Herzen leben: „Und mitten in dem Leben wird deines Ernst Gewalt mit Einsamen erheben. So wird mein Herz nicht alt.“ S. Katzenstein.

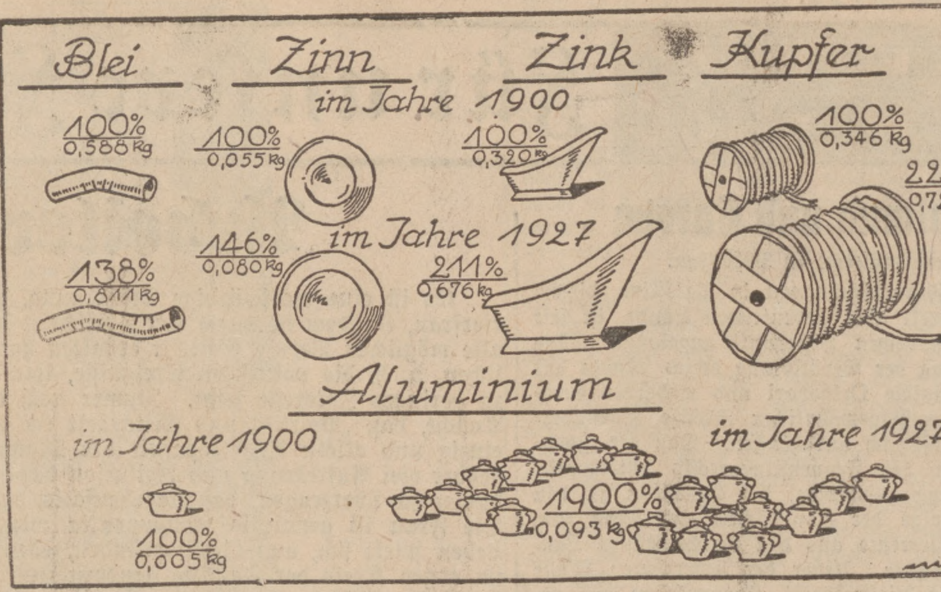
New York sucht Zauberer

Man will sie von den Eskimos holen.

Die Polarforschung hat in den letzten Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit auf die inneren Verhältnisse der Polarvölker gelenkt. Was Stefansson und Rasmussen über das Schamanentum geschrieben haben, haben natürlich auch die Spiritisten gelesen, und in Amerika, wo man aus allen neuen Beobachtungen gern schnell die praktischen Folgerungen zieht, hat man es sich nicht nehmen lassen, auch hier die Konjunktur auszunützen. Gerade dort reizt das Primitive am stärksten, und Leute, die sich die ganze Woche im irrsinnig beschleunigten Räderwerk der Zivilisation Löcher in ihr Nervenkostüm reißen, bemühen sich am Sonntag, diese Löcher wieder zuzustopfen, indem sie ein Lagerleben führen, dessen Grundregeln bei Cooper im „Lederstrumpf“ nachzulesen sind.

Als der „Nanuk“-Film lief, begeisterte man sich sofort für die Primitivität der Arktis; man holte sich den unglücklichen Naturmenschen aus den Weiten des ewigen Eises und servierte ihn der Bestie Publikum in den Vereinigten Staaten. Nanuk bezahlte seine Abkehr vom Leben seiner Väter mit dem Tode; seine Schwester flog ins Zuchthaus, weil sie gegen die Gesetze der ihr fremden Welt verstoßen hatte. Jetzt sollen wieder Eskimos auf dem Präsentiertablett der besseren amerikanischen Gesellschaft herumgereicht werden. Man hat es satt, sich immer mit den üblichen Medien zu beschäftigen, die meist bei einem betrügerischen Hokuspokus erwischt werden und das Geschäft ihres Managers schädigen. In der Gesellschaft der Robben und Eisbären hofft man jetzt die richtigen Leute ausfindig zu machen; die Zauberer der Eskimos sind Tausendsassas, sie können viel mehr als ihre Kollegen aus Asien. Mr. Arthur F. C. Clifford, M. D., Spezialist für Nervenkrankheiten, Spiritismus und ähnliche Sachen, ist jetzt von Neuyork nach Godthaab an der Südwestküste Grönlands unterwegs, um von dort aus im nördlichen Kanada in der Gegend der Hudsonbucht sich einen garantiert waschechten Eskimozauberer zu verschaffen. Er hat ein paar Jahre lang in Mexiko im Staate Oaxaca unter den Zapoteken gelebt, um unter diesem uralten Kulturvolk okkultische Studien zu betreiben. Aber er hat dort offenbar nicht das gefunden, was er suchte, denn ein Neuyorker Spiritistenzirkel, sichtlich lauter kapitalkräftige Leute, hat ihm ein Schiff und die nötigen Dollars zur Verfügung gestellt, um aus den Eiswüsten des Kontinents den Mann zu holen, von dem man besondere Offenbarungen erhofft. Es kann auch eine Frau sein, denn der Schamanenberuf ist nicht dem stärkeren Geschlecht allein vorbehalten. —

Unter den Berichten über Sitzungen mit Schamanen spielen des Zauberers angebliche Reisen nach dem Mond, nach dem Meeresgrunde oder in das Innere der Erde eine große Rolle. Vielleicht ist auch das ein Grund, diese Leute nach Neuyork kommen zu lassen; vielleicht hofft man, solche Reisen mitmachen zu können, zumal da die Wirbelstürme rücksichtslos genug waren, nicht einmal mehr die Vergnügungsstätten der guten Gesellschaft auf Florida zu respektieren. Es ist noch nicht bekannt, ob Cook und Son, London E. C., Ludgate Cirkus, schon Rundreisebilletts für Exkursionen unter Führung approbierter Eskimoschamanen haben drucken lassen. E. B.



Der Weltverbrauch in Nicht-Eisen-Metallen

Eine Zusammenstellung über den Verbrauch an Nicht-Eisen-Metallen in der ganzen Welt ergibt eine interessante Steigerung, die teilweise ganz ungewöhnlich hoch ist. Besonders in die Erscheinung tritt die Zunahme bei Kupfer, Aluminium und Zink, wo man eine Verzweifachung und bei Aluminium sogar fast eine Verzwanzigfachung feststellen kann. — Unsere Zusammenstellung gibt eine Uebersicht über die einzelnen Zahlen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Donnerstag. 16,30: Für die Kinder. 17: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag. 18: Konzert. 20: Vortrag. 20,30: Abendprogramm von Krakau.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 16,30: Für die Kinder. 17,25: Zwischen Büchern. 18: Solistenkonzert. 19: Verschiedenes. 20,30: Orchesterkonzert. 22: Die Abendnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 19. September. 9.30 Uhr: Schulfunk. 16: Kinderstunde. 16.30: Kammerkonzert. 17,30: Stunde mit Büchern. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Psychologie. 18,40: Stunde der Arbeit. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Aus Operetten. 20,05: Hans-Bredow-Schule, Abt. Wirtschaft. 20,30: Großfeuer in Runxendorf. 21,30: Das unbekannte Spanien. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 18. September, abends 7½ Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt. Die Tagesordnung sieht u. a. die Festsetzung des Programms für den „Bunten Abend“ vor. Darum haben neben den Vorstandsmitgliedern noch die Vorsitzenden der einzelnen Kulturvereine zu erscheinen.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 18. September: Bastelabend d. Roten Falken.

Donnerstag, den 19. September: Spiele im Freien, nachher Bühnenprobe.

Freitag, den 20. September: Vortrag.

Sonnabend, den 21. September: Zusammenkunft der Roten Falken.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Donnerstag, den 19. d. Mts., abends 7 Uhr, Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Delegierten dringend erwünscht.

Arbeitersängerbund. Am Sonntag, den 22. September 1929, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel Kattowitz Bundesvorstandssitzung mit Teilnahme der Herren Dirigenten, des Ausschusses und der Kontrollkommission. Zwecks Nachweises und Bericht für den Bundeskassierer werden die Vereinskassierer ersucht, ebenfalls zu erscheinen und ihre Kassenbücher mitzubringen.

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband und Zentralverband der Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 22. September, vormittags 9½ Uhr findet im Zentralhotel eine gemeinsame Versammlung statt, zu der alle Mitglieder aus diesen Branchen eingeladen sind. Referent: Bezirksleiter Sowa.

Kattowitz. (Achtung, Kinderfreunde!) Am Donnerstag, den 19. September, um 6½ Uhr abends, findet im Zentralhotel-Saale die erste Kinderchorstunde statt. Alle Jungen und Mädels haben zu erscheinen. Freundschaft.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Zwecks Gründung einer Sektion der „Wasserwanderer“ werden alle Naturfreunde, die Interesse an dem schönen Faltbootsport haben, ersucht, am Freitag, den 20. September 1929, abends 7.30 Uhr, im Vereinszimmer des Volkshauses, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, zu erscheinen.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 19. September, nachmittags 4 Uhr, Mitgliederversammlung bei Machuletz. Eine Stunde vorher Vorstandssitzung.

Michalkowitz. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“.) Sonntag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, bei Benke Mitgliederversammlung. Alle Parteigenossen und Gewerkschaftler, sowie deren Frauen sind willkommen. Referenten: Genossin Kowoll und Gen. Reiwa.

Rosdzin-Schoppinitz. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 22. September, vormittags 9½ Uhr, im Lokal Pelke ihre Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Siemianowitz. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 19. September, abends 6 Uhr, findet im Restaurant des Herrn Kozdon, Teichstraße, eine Mitgliederversammlung der Arbeiterwohlfahrt statt. Pünktliches und restloses Erscheinen erwünscht.

Nikolai. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 22. September, nachmittags 3½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Bezirksleiter Sowa.

Nikolai. Am Donnerstag, den 19. September, um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung der engeren Vorstände der Gewerkschaften, des A. D. G. B. sowie auch der D. S. A. P. im Lokale der Nähstube statt.

Orzesche. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften findet am Sonntag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, bei Grzegorczyk statt. Alle Genossen und Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Matzke.